

64. Jahrgang  
Zeitschrift für  
Religions- und  
Weltanschauungsfragen

11/2001

**Die Prägekraft der Religionen  
und die Friedensaufgabe der Kirchen**

**Islamistische Organisationen  
in Deutschland (II)**

**Der 11. September und die Esoterik-Szene**

**Religiöse Visionen palästinensischer  
Selbstmordattentäter**

**Jehovas Zeugen und die UNO**



Evangelische Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen

## INHALT

### IM BLICKPUNKT

- Reinhard Hempelmann  
**Die Prägekraft der Religionen  
und die Friedensaufgabe der Kirchen** 353

### DOKUMENTATION

- Islamistische Organisationen in Deutschland (II)** 361
- Muslimische Verbände zu den Anschlägen in den USA:  
Zentralrat der Muslime in Deutschland e. V.  
Islamische Föderation Berlin** 371  
372

### BERICHTE

- Matthias Pöhlmann  
**„Spirituelle Bewältigung“ des September-Terrors?** 373
- Christian Ruch  
**„... und dann werden 5000 Leute in die Auferstehung gejagt“** 379
- Joseph Croitoru  
**Die schönen Paradiesjungfrauen** 383

### INFORMATIONEN

- Satanismus**  
„Satanistische“ Selbstmorde in Sachsen? 386
- Universelles Leben**  
Apocalypse now 387
- Jehovas Zeugen**  
Zusammenarbeit mit einem „abscheulichen Ding“ 388
- Erweckungs- und Erneuerungsbewegungen**  
Katholische Charismatiker gegen  
Peter C. Wagners Dämonologie 390

### BÜCHER

- Joachim Burkhardt  
Die größere Wirklichkeit  
Ein Beitrag zum religiösen Bewußtsein 390

Reinhard Hempelmann

# Die Prägekraft der Religionen und die Friedensaufgabe der Kirchen

Obleich es in den letzten Jahren zahlreiche terroristische Geiselnahmen, Selbstmordattentate und Akte sektiererischer Selbst- und Fremdvernichtung gab, stellen die Terroranschläge in New York, Washington und Pennsylvania ein in dieser Intensität und Brutalität bisher nicht da gewesenes Novum dar. Es ist noch nicht lange her, dass der sog. „Millenniumswechsel“ die Herzen der Menschen bewegte und von zahlreichen säkularen und religiösen Futuristen als Kristallisationspunkt für Hoffnungen und Ängste aufgegriffen wurde. Die öffentliche Debatte der letzten Monate war durch den biowissenschaftlichen Fortschritt geprägt, der optimistische Visionen von einer heilen Welt und einem unbeschädigten, von Krankheit und Leid verschonten Leben nährte. Der 11. September hat schmerzlich in Erinnerung gerufen, dass es auch im 21. Jahrhundert kein historisches Ende der destruktiven Möglichkeiten des Menschen gibt. Mit diesem Tag ist das Bewusstsein der äußeren und inneren Gefährdung des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zurückgekehrt. Es gehört zum christlichen Realismus, Gefahren und mögliche Katastrophen nicht zu verdrängen. Zugleich entspricht es der Hoffnung der Christen, mit einer Ethik der Verantwortung verbunden zu sein und nach einem christlichen Beitrag zur Überwindung der Gewalt und zur Förderung und Sicherung des Friedens zu fragen. Auf der Tagesordnung der politischen Debatte steht freilich auch die Frage nach der Prägekraft der Religionen,

nach ihrem Friedens- und Gewaltpotential. Die folgenden Überlegungen versuchen dazu beizutragen.

### Religionen als Gestaltungskräfte

Trotz tiefgreifender Unterschiede zwischen den Religionen und der unverkennbaren Schwierigkeit, das zu definieren, was Religion ist, gibt es analoge Rituale, Orientierungen und Strukturen in den verschiedenen Religionssystemen. Zu jeder Religion gehört ein theoretischer und praktischer Ausdruck, der sich in symbolischen Handlungen, lehrmäßigen Aussagen und ethischer Weisung ausspricht. Religion ist demnach ein für das Weltverhältnis des Menschen grundlegender Strukturierungs- und Ordnungsfaktor.<sup>1</sup> Gott, Mensch und Welt treten im Ereignis des Eintretens Gottes bzw. eines Göttlichen in die Welt und der menschlichen Antwort darauf in eine Konstellation, die Leben bewahrt und prägt. Religionen sind insofern Gestaltungskräfte, die sittliche Impulse und Ideen freisetzen und unterstützen.<sup>2</sup> Sie strukturieren die menschliche Welterfahrung. Die im religiösen Handeln sich ereignende Zielgerichtetheit menschlicher Existenz führt zu dem, was als Kultur zu bezeichnen ist, die Religionen „entbinden den Menschen zu dem auf seine Welt hin Handelnden“.<sup>3</sup> Freilich hat die Prägekraft der Religionen keine einheitliche Gestalt. Im Blick auf die Zuordnung von Religion und Politik, von Staat und Religionsgemeinschaften beste-

hen aus der jeweiligen Innenperspektive der Religionen grundlegende Unterschiede. Auf die unterschiedlichen Perspektiven verschiedener Religionen zur Friedenthematik kann im Folgenden nicht weiter eingegangen werden.<sup>4</sup> Auch innerhalb eines Religionssystems, zum Beispiel des Christentums, gibt es sehr unterschiedliche Beispiele einer Verhältnisbestimmung kirchlichen Handelns zur globalen politischen Verantwortung, wie ein Vergleich zwischen den historischen Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Church of Brethren) mit etablierten Volkskirchen zeigen kann. Freilich hatte und hat die von der Religion ausgehende Weltgestaltung, wenn es um das Thema Frieden geht, ein ambivalentes Gesicht. Aus verschiedensten Religionen lassen sich Beispiele benennen für ihre heilende, befreiende und Orientierung gebende Kraft. Religion kann, wie Hans Küng mit Recht sagt, „zur Beförderung von Freiheit, zur Beachtung der Menschenrechte und zur Heraufkunft der Demokratie beitragen“<sup>5</sup>, wie die friedliche Revolution der Kerzen im Herbst des Jahres 1989 gezeigt hat. Gleichzeitig ist nicht zu übersehen und zu bestreiten, dass Religionen Anlass gaben und geben für Unfrieden und Gewalt. Es wäre unrealistisch, dies zu überspielen oder zu verharmlosen. Die biblische Tradition (vgl. die prophetische Kulturkritik, die von Jesus betonte Unterordnung der Religionsgesetze unter ihren humanen Zweck, das urchristliche Verständnis des Todes Jesu als Ende von sakralen Opferritualen) und der sich von ihr her verstehende Gottesglaube wie auch die reformatorische Theologie wissen um die Zweideutigkeit der Religion, die unterdrücken und befreien, zerstören und heilen kann.<sup>6</sup> Dies gilt gleichermaßen für das Christentum wie auch für andere Religionen. Zum kirchlichen Handeln gehört insofern immer auch die Förderung einer

Kultur der Aufklärung, eine religionskritische Aufgabe. Andererseits kann kein Religions- und Christentumskritiker bestreiten, dass die Befreiung der westlichen Kultur aus religiöser Vorherrschaft die Gewalt nicht eingedämmt hat. Im Gegenteil. Antireligiöse Ideologien wie Nationalsozialismus und Stalinismus haben abscheuliche Verbrechen hervorgebracht.

### Die Wiederkehr der Religion

In verschiedenen Zusammenhängen wird die Frage nach der Prägekraft der Religionen und dem christlichen Friedenszeugnis in der gegenwärtigen gesellschaftlichen und kirchlichen Öffentlichkeit aufgeworfen und diskutiert.

Es hat sich gezeigt, dass fortschreitende Säkularisierungsprozesse auch in der westlichen Welt von gegenläufigen Bewegungen kontrastiert sind, also durch das, was man als „Wiederkehr der Religion“ bezeichnet hat. Eine schicksalhafte Verbundenheit zwischen Modernisierungs- und Säkularisierungsprozessen scheint es nicht zu geben. Vom europäischen Standpunkt aus mag es so aussehen, als stellten die religiös höchst aktiven Vereinigten Staaten von Amerika eine Ausnahme dar, als seien Säkularisierungsprozesse die natürliche Folge von Modernisierung. Mit David Martin kann aber auch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Europa im Blick auf die enge Verknüpfung zwischen Modernisierung und Säkularisierung eher die Ausnahme darstellt, „nicht nur im Gegensatz zu Nordamerika, sondern auch zu Lateinamerika, Afrika, Indien und der islamischen Welt“<sup>7</sup>. Jedenfalls ereignet sich Säkularisierung nicht als unausweichliche Folge von Modernisierung. Wohl aber führen beschleunigte Modernisierungsprozesse zur Aufhebung religiöser Monopole und verstärken religiöse Pluralisierungsprozesse, deren Voraussetzung

das individuelle Recht auf Freiheit der Religionsausübung ist. Während Säkularisierungstheoretiker noch vor wenigen Jahren davon ausgingen, Säkularisierung würde bedeuten, dass wir einem religionslosen Zeitalter entgegengehen, wird heute die Rolle der Religionen neu bewertet, insbesondere ihre Bedeutung für das öffentliche Leben. Das neue Interesse an Religion richtet sich gleichermaßen auf traditionelle Religionen wie auf neue Ausdrucksformen von Religiosität. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist unsere Situation durch fortschreitende Säkularisierung bei gleichzeitiger Revitalisierung von Religiosität und Religion geprägt.<sup>8</sup> Religionen treten dabei einerseits als Quelle moralischer Verpflichtungen und Vermittlungsinstanzen eines Orientierungswissens in Erscheinung, andererseits aber auch als Hintergrund gewaltsamer Konflikte.

In den achtziger und neunziger Jahren des zurückliegenden Jahrhunderts sind fundamentalistische Tendenzen in verschiedenen Religionen neu ins Blickfeld getreten. Ihre Wahrnehmung steht ebenso im Zusammenhang der Entdeckung, dass das Projekt Moderne die religiöse Thematik nicht hinter sich lassen kann. Eine „fundamentalistische Prägekraft“ der Religion spaltet freilich die Gesellschaft und ist friedensgefährdend. Sie nährt sich an den ambivalenten Folgen von Modernisierungsprozessen und antwortet mit dem Angebot von unhinterfragbarer Tradition. Sie läuft – wenn auch nicht in allen, aber in zahlreichen ihrer Gestalten – auf eine enge Verbindung von Politik und Religion hinaus bzw. auf eine Rücknahme der Ausdifferenzierung der Gesellschaft in Recht, Politik, Ethos, Wissenschaft und Religion im Namen der Religion. Angesichts der Gefährdung religiöser und kultureller Identität existiert der Fundamentalismus als Problem und Herausforderung im Zusammenhang nahezu aller großen Religi-

onssysteme. In den vergangenen Jahren sind zahlreiche gewaltsame Konflikte aufgebrochen, die nicht nur ethnisch, national oder sozial begründet waren, wo vielmehr auch Religion eine wichtige, teilweise überaus verhängnisvolle Rolle spielte und als Quelle von Gewalt missbraucht wurde.

### **Zukunftskonzepte**

In pluralistischen Gesellschaften existieren verschiedene religiöse und geistige Orientierungen gleichzeitig nebeneinander. Sie divergieren in ihrer Ausrichtung und unterliegen schnellen Veränderungen. Es ist nahe liegend, angesichts einer solchen Situation die Frage aufzuwerfen: „Was hält die moderne Gesellschaft zusammen?“<sup>9</sup> Diese Frage wird in abgewandelter Form auch im Blick auf die Weltgesellschaft und ihre Zukunftsfähigkeit gestellt. Mit einer gewissen Gleichzeitigkeit lassen sich Kulturaustausch und Internationalisierungsprozesse wahrnehmen, die andererseits begleitet werden durch Rückzug in Nationalismus, Radikalismus, Gewalt und Fremdenhass. Aus den beobachteten Entwicklungen beziehen gleichermaßen kulturellrelativistische Plädoyers wie auch die These von einem zu erwartenden Zusammenprall der Kulturen (Clash of Civilizations) ihre Plausibilität. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach dem Beitrag der Religionen und Kirchen. Der notwendige Diskurs über die Grenzen von Pluralismus und Toleranz sowie die Grundlagen und Grundwerte für das friedliche Zusammenleben in einer Gesellschaft hat eine religiöse Dimension. Mit einer pessimistisch gestimmten Analyse und einem eher optimistisch ausgerichteten Plädoyer für ein universales Ethos sind in den letzten Jahren zwei Konzeptionen weltweit diskutiert worden, die eine Beschreibung der Aufgabe globaler

Verantwortung in Blick nehmen und für sich beanspruchen, zukunftsweisende Perspektiven zu formulieren.

### **Zusammenprall der Kulturen**

Die pessimistischen Zukunftserwartungen des nordamerikanischen Politologen Samuel P. Huntington, der einem Zusammenprall der Kulturen (Clash of Civilizations) entgegensieht, haben nicht nur mögliche Kriegsszenarios zur Diskussion gestellt, sondern auch der Frage der Bedeutung religiöser Orientierungen in der Weltpolitik neue Bedeutsamkeit verliehen. Seine Überlegungen, die er zunächst in einem Essay darlegte, später in einem umfangreichen Buch, gehen davon aus, dass nach dem Ende des Ost-West-Konfliktes ein neues Paradigma die politisch bedeutsamen Auseinandersetzungen bestimmen wird, nämlich zivilisatorische Konflikte: „Der nächste Weltkrieg, wenn es einen gibt, wird ein Krieg der Zivilisationen sein“.<sup>10</sup> Die Religion versteht er dabei als wesentliches Element eines Kulturkreises. Folgende Kulturkreise unterscheidet Huntington: den sinischen, japanischen, hinduistischen, islamischen, lateinamerikanischen, afrikanischen, westlichen. „In der heraufziehenden Ära sind Kämpfe zwischen Kulturen die größte Gefahr für den Weltfrieden, und eine auf Kulturen basierende internationale Ordnung ist der sicherste Schutz vor einem Weltkrieg“.<sup>11</sup>

Mit Recht sind wichtige Einwände gegen die Thesen Huntingtons ausgesprochen worden. Er neigt dazu, wirtschaftliche Konflikte als ethnisch-kulturelle zu deuten und gleichsam religiös aufzuladen. Seine Analysen legen zugleich sehr pauschale Wahrnehmungsmuster nahe und gehen von einer tendenziell fatalistischen Betrachtung der Situation aus. „Kulturelle Differenz bedeutet für Huntington offen-

bar nicht Bereicherung, Erweiterung menschlicher Optionen oder die Chance, die eigene Existenz komplexer wahrzunehmen und zu erleben. Für ihn ist sie notwendig verbunden mit Haß und Feindschaft.“<sup>12</sup> Huntington analysiert nicht nur, er spekuliert und skizziert dabei Konfliktszenarios, in denen die Grenzen zwischen Phantasie, Theorie und praktischem Postulat für die amerikanische Außenpolitik nicht selten verwischt werden.

Gleichwohl hat Huntington insofern wichtige Diskussionsprozesse angeregt, als er darauf aufmerksam macht, dass den Religionen in politischen Zukunftsfragen eine wichtige Rolle zukommt. Der frühere Bundespräsident Roman Herzog wie auch sein Amtsnachfolger Johannes Rau haben im Zusammenhang dieser Diskussion Initiativen unterstützt, die dem Ziel der Stärkung des interkulturellen und interreligiösen Dialoges dienen.<sup>13</sup>

### **Projekt Weltethos**

Auch in Hans Küngs „Projekt Weltethos“ wird den Religionen eine zentrale Bedeutung beigemessen. Dabei geht er von einem hohen Maß an Gemeinsamkeit zwischen ihnen aus und misst ihnen für die Ausbildung eines Weltethos eine zentrale Rolle zu: „Kein menschliches Zusammenleben ohne ein Weltethos der Nationen“. Die Fortsetzung dieser Programmatik lautet „Kein Weltfriede ohne Religionsfriede“ und ist in einem dritten Schritt verbunden mit einem entschiedenen Plädoyer für den Dialog der Religionen. „Religionen können auch im Positiven, im Aufbauenden unendlich viel leisten und haben viel geleistet. Sie können durch Individuen, religiöse Gruppen oder auch ganze Religionsgemeinschaften in nachhaltiger Weise für Frieden, soziale Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit und Nächstenliebe in der Welt eintreten. Sie können

Grundhaltungen wie Friedfertigkeit, Machtverzicht und Toleranz propagieren und aktivieren.“<sup>14</sup> Küngs Projekt ist 1993 mit der Deklaration des Parlaments der Weltreligionen aufgegriffen worden, die sich auf vier Grundgebote verpflichtete: Gewaltlosigkeit und Ehrfurcht vor dem Leben, Solidarität und gerechte Weltwirtschaftsordnung, Toleranz und Leben in Wahrhaftigkeit, Gleichberechtigung und Partnerschaft von Mann und Frau.<sup>15</sup> Ebenso kann Küngs Weltethos anknüpfen an zentrale Anliegen der 1970 gegründeten „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ (WCRP).

Einem Weltethos fehlt freilich ein konkretes Subjekt und ein korrespondierendes Recht, das seine Durchsetzung ermöglicht. Friedenserklärungen von Religionsführern dürfen in ihrer politischen Bedeutung nicht überschätzt werden. Ein globales Ethos setzt mehr oder weniger einen moralischen Enthusiasmus voraus, der denjenigen zu wenig in Blick nimmt, der universale Verantwortung übernehmen soll, den Menschen in seiner Ambivalenz, seiner Fähigkeit zur Liebe und zum Hass, zum Frieden und zur gewaltsamen Durchsetzung von Interessen.

Damit wird eine Zusammenschau und Verbindung von Religion und Ethik nicht bestritten. Sie besteht darin, dass Religionen Grundüberzeugungen und Orientierungen ins Spiel bringen, die ethisches Handeln begründen und legitimieren. Gerade das kommt in dem Küngschen Konzept aber zu kurz. „Das ‚Projekt Weltethos‘ interessiert sich, jedenfalls dem Anschein nach, mehr für die moralischen Früchte als für den Baum und dessen Wurzeln, aus denen heraus diese Früchte freilich erst erwachsen. ... Müßte das Projekt Weltethos nicht konsequenterweise, statt jener ‚vier unverrückbaren Weisungen‘, gerade die Glaubensweisen, die Gottesbeziehungen und Manifestationen

des Heiligen in der Vordergrund rücken bzw. sie als das bezeichnen, worauf die Menschen sich zurückbesinnen sollten?“<sup>16</sup> Die ethische Orientierungskraft der Religionen bleibt nur in dem Maße erhalten, in dem es gestaltetes und den Alltag bestimmendes religiöses Leben gibt. Dieser zentrale Sachverhalt wird im Projekt Weltethos nicht hinreichend berücksichtigt.

Die Suche nach kultur- und religionsübergreifenden Prinzipien ist dagegen eine Stärke des Projektes. Es leuchtet ein, wenn Küng dabei auf die Goldene Regel der Menschlichkeit zurückgreift, die offenbar tief im Rechtsbewusstsein der Völker verankert ist und sich in unterschiedlichen religiösen und ethisch-philosophischen Traditionen findet. „Was du selbst nicht wünschst, das tue auch nicht anderen Menschen an“ (Konfuzius). Im Munde Jesu von Nazaret findet sich die positive Formulierung: „Alles, was ihr wollt, das euch die Leute tun, das tut auch ihr ihnen ebenso“ (Mt 7,12). Reziprozität ist eine Grundfigur der Sozialität, sie konstituiert ein Gemeinschaftsverhältnis und ist bestimmend als Handlungsmaxime, auch in einer gewissen Unabhängigkeit von religiösen Traditionen. Die Goldene Regel ist gewissermaßen Menschheitsethos, freilich eine zunächst formale Orientierung, die der konkreten Inhaltlichkeit noch bedarf. Für ein friedliches Zusammenleben der Menschen ist eine „aufgeschlossene Gutwilligkeit“ nötig, die sich in dem Satz zusammenfassen lässt: „Beachte, daß die anderen bedürftige Menschen sind wie du selbst, und handle demgemäß!“<sup>17</sup> Auch wenn eine reflexive Formulierung erst später erfolgte, lässt sich diese Regel lebensfördernder Wechselseitigkeit in verschiedenen Lebensbereichen (Recht, Familie, Wirtschaft, Politik) erkennen. Insofern Küngs Projekt diesem weisheitlichen Menschheitsethos auf der Spur ist, ist ihm

zuzustimmen. Seine Verbindlichkeit gewinnt ein „Weltethos“ allerdings erst im Zusammenhang mit dem Wahrheitsbewusstsein besonderer religiöser Traditionen. Als globales Konzept, das zur Verständigung zwischen Religionen und Kulturen beitragen will, stellt es eher eine Problemanzeige als Problemlösung dar und bleibt hinter seinem Anspruch zurück.

### **Zur Friedensverantwortung der Kirchen**

Die Teilnahme der Kirchen an den gesellschaftspolitischen Anstrengungen zur Wahrung und Förderung des Friedens ist ein Beispiel für die Prägekraft der christlichen Religion, gleichzeitig ein Hinweis auf die Wirkungsgeschichte biblischer Texte, beispielsweise des Dekaloges, des Gebotes der Gottes- und Nächstenliebe, der Bergpredigt. Das 20. Jahrhundert mit seinen vielfältigen Krisenerfahrungen war für die christlichen Kirchen in Westeuropa ein wichtiger Lernprozess, öffentliche und internationale Verantwortung neu zu entdecken und sie in einer demokratischen Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen wahrzunehmen: in der Arbeit der Entwicklungsdienste, in Bildungsprogrammen, ökumenischen Austauschprogrammen mit Partnerkirchen aus unterschiedlichen Regionen der Welt und Initiativen zur Friedens- und Versöhnungsarbeit. Das Christentum hat ein internationales Selbstverständnis seiner Gemeinschaftsformen und existiert in unterschiedlichen Staatswesen, auch in solchen, die elementare Menschenrechte verletzen und politische Mitwirkung verweigern. Die eine Kirche, die in den konkreten Kirchen geglaubt wird, ist keine nationale Größe. Sie nimmt denjenigen, der hinsichtlich seiner Volkszugehörigkeit ein Fremder ist, als Glaubensgenossen wahr und erkennt in jedem Menschen das Ebenbild Gottes; sie legt

nicht Grenzen fest, sondern überwindet sie und stellt ein Moment grenzüberschreitender Kommunikation dar mit dem „Zweck des Verstehens und nicht der Erzeugung von Gegensätzen“.<sup>18</sup> In ökumenischen Bewegungen und der römisch-katholischen Weltkirche sind Ausdrucksformen religiös motivierter Weltverantwortung und Institutionen internationaler Kommunikation gegeben, in denen ethnische und kulturelle Andersheit und Vielfalt als Bereicherung erfahren wird.

Jahrzehntelang war der Ost-West-Gegensatz und mit ihm die Frage der Drohung und Abschreckung mit Massenvernichtungswaffen zentrales Thema kirchlicher Friedensarbeit und Gegenstand innerkirchlicher Auseinandersetzungen über den richtigen Weg zum Frieden. Man war sich einig in dem Ziel, „Frieden zu wahren, zu fördern und zu erneuern“<sup>19</sup>, die Konkretionen friedensethischen Handelns gingen jedoch auseinander, was bereits an den Selbstbezeichnungen verschiedener Gruppen deutlich wurde: „Ohne Rüstung leben“, „Frieden schaffen ohne Waffen“, „Sicherung des Friedens“... Nach den Umwälzungen des Jahres 1989 entstand auch friedenspolitisch eine neue Situation. Die kriegerischen Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien haben unbeantwortete Fragen kirchlicher Friedensethik erneut ins Bewusstsein gerufen. Die ethische Urteilsbildung in den Kirchen in dieser neuen Situation unterstrich insbesondere die Aufgabe, „eine internationale Ordnung des Friedens“<sup>20</sup> politisch zu entwickeln. Zum möglichen Einsatz militärischer Gewalt angesichts brutaler Menschenrechtsverletzungen heißt es in einem Beitrag, dass dieser Einsatz „lediglich eine Notwehr und Nothilfe sein kann, die Ausübung rechtswidriger Gewalt einzudämmen. Er ist nicht hinreichend, um Konflikte zu lösen und Frieden zu schaffen“.<sup>21</sup>

Heute sind es unter anderem ethnopolitisch gefärbte Regionalkonflikte, „die nach dem Ende der Blockkonfrontation in- und außerhalb Europas den internationalen Frieden bedrohen“.<sup>22</sup> Um ihnen zu begegnen, muss besondere Aufmerksamkeit der Entwicklung und zeitgerechten Nutzung „von Mitteln und Methoden zur Früherkennung von Konflikten zukommen, zur nichtmilitärischen Konfliktverarbeitung sowie zur friedlichen Streit-schlichtung und Krisenbewältigung“<sup>23</sup>. Die Kirche hat ihre Aufgabe dabei nicht nur im Gegenüber zum Staat zu begreifen, sondern als Institution in der Gesellschaft. Im Blick auf die Aufgabe Frieden zu wahren und zu fördern gewinnen „zivilgesellschaftliche Engagements zunehmend an Bedeutung, die außerhalb bzw. parallel zur Politik staatlicher bzw. staatenübergreifender Institutionen spezifische Beiträge insbesondere zu Prozessen der Mediation und allmählichen Aussöhnung leisten können“.<sup>24</sup>

Als neue politische Herausforderung steht jetzt die Bekämpfung des internationalen Terrorismus auf der politischen Tagesordnung. Welche Rolle die christlichen Kirchen dabei spielen werden, ist eine weit-hin offene Frage. Sicher können und müssen sie Förderer eines Dialoges der Religionen sein, in dem es freilich auch um eine selbstkritische Auseinandersetzung mit religiös motiviertem Fanatismus und Fundamentalismus und dem Gewaltpotential und Missbrauch der Religion gehen muss.

### **Zum Verhältnis von Religion und Ethik**

Das christliche Friedenszeugnis geht nicht auf im Handeln für den Frieden, genauso wenig wie die Dimension des Religiösen im Ethischen aufgeht. In der Religion ist ein Wissen um die Grenzen des Menschen vorhanden, um die Notwendigkeit, dass der Mensch sein Leben auf die Wirk-

lichkeit seines Schöpfers und Versöhnners bezieht. Dieses Wissen schützt den Menschen davor, sich selbst und andere zu überfordern. Christliche Friedensethik ist in dem Maße realistisch, in dem sie über den Menschen reflektiert, auf den sie sich bezieht. In diesem Zusammenhang steht auch der Hinweis kirchlicher Urteilsbildung zur Friedenthematik, die die Bedeutung des Rechts für Bewahrung und Aufbau des Friedens hervorhebt. Moralische Urteile und Verhaltensweisen stehen in einem Verhältnis zu vormoralischen Voraussetzungen, die innerhalb einer religiösen Tradition vermittelt werden. „Wer Moral will, muss mehr wollen als nur Moral“, heißt es mit Recht. Auch die Friedensethik gründet nicht in sich selbst, sondern im Indikativ des dem Menschen zugesagten Friedens.

Das Selbstverständnis der Kirchen kann sich deshalb auch nicht einfach aus einer Funktion ergeben, die Gesellschaft zusammenzuhalten und eine religiöse Begründung für die Friedenspflicht zu geben. Es ist wohl unbestritten, dass religiöse Orientierungen das ethische Bewusstsein der Menschen mit bestimmen und beeinflussen. Verschiedentlich wird die Frage aufgeworfen, welche Bedeutung der Rückgang religiöser Bindungen in den westeuropäischen Gesellschaften für ihre Zukunftsfähigkeit hat. Zweifellos gibt es heute die Tendenz, die Religionen aus dem öffentlichen Diskurs zu verdrängen und ihnen lediglich einen Platz in der privaten Lebenswelt zukommen zu lassen. Eine Gesellschaft jedoch, die die Religion in den Privatbereich abdrängt und ihr nicht ermöglicht, sich an der Diskussion über die Grundfragen der Lebensorientierung zu beteiligen, steht in Gefahr, „sich von den Quellen der Verständigung über die Grundlagen menschlichen Zusammenlebens abzuschneiden“<sup>25</sup>.

## Anmerkungen

*Der vorangehende Beitrag ist die leicht veränderte Fassung eines gleichnamigen Textes, der zuerst erschienen ist in der Zeitschrift „Internationale Politik“ 2/2000, 11ff, und erscheint mit freundlicher Genehmigung des W. Bertelsmann Verlages, Bielefeld.*

- <sup>1</sup> Vgl. dazu Th. Sundermeier, Was ist Religion? Religionswissenschaft im theologischen Kontext, Theologische Bücherei 96, Gütersloh 1999.
- <sup>2</sup> Das Verständnis des Menschen in den Religionen, in: C. H. Ratschow, Von der Gestaltwerdung des Menschen. Beiträge zu Anthropologie und Ethik, hg. von Chr Keller-Wentorf und M. Repp, Berlin/New York 1987 171
- <sup>3</sup> Ebd., 176.
- <sup>4</sup> Zur Sichtweise von Krieg und Frieden in den Religionen vgl. F Bammel, Die Religionen der Welt und der Friede auf Erden, München 1957, H.-W Gensichen, Art. Frieden I., Religionsgeschichtlich, TRE 11, 599-605.
- <sup>5</sup> H. Küng, Projekt Weltethos, München 1990, 69
- <sup>6</sup> Darauf verweist mit Recht die Studie: Gestaltung und Kritik. Zum Verhältnis von Protestantismus und Kultur im neuen Jahrhundert, Hannover 1999, 26.
- <sup>7</sup> D. Martin, Europa und Amerika. Säkularisierung oder Vervielfältigung der Christenheit – Zwei Ausnahmen und keine Regel, in: O. Kallscheuer, Das Europa der Religionen, Frankfurt a.M. 1996, 161-180, hier 170.
- <sup>8</sup> Vgl. dazu auch Chr. Schwöbel, Interreligiöse Begegnung und fragmentarische Gotteserfahrung, in: Concilium 37, 2001, 92-104
- <sup>9</sup> E. Teufel (Hg.), Was hält die moderne Gesellschaft zusammen?, Frankfurt a.M. 1996.
- <sup>10</sup> S. P Huntington, The Clash of Civilizations?, in: Foreign Affairs 72 (1993), 39.
- <sup>11</sup> S. P Huntington, Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München/Wien 1996, 531
- <sup>12</sup> M. Riesebroth, Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“ München 2000, 26. In weiten Teilen stellt dieses Buch Riesebroths eine Auseinandersetzung mit Huntington dar. Vgl. vor allem 9-33.
- <sup>13</sup> Huntingtons Chiffre vom „Zusammenprall oder Kampf der Kulturen“ ist in den letzten Wochen häufig aufgegriffen worden, allerdings durchweg abwehrend. Es mag das Ziel der Terroristen gewesen sein, einen Kampf der Kulturen herbeizuführen, politisches Handeln darf sich freilich von solchen Gegnern das Gesetz des Handelns nicht diktieren lassen
- <sup>14</sup> H. Küng, Projekt Weltethos, 100.
- <sup>15</sup> H. Küng, Weltethos für Weltpolitik und Weltwirtschaft, München 1997, 155f.
- <sup>16</sup> Chr Gestrinch, Moral und Weltreligionen, ders. (Hg.), Beiheft 2000 zur BThZ, 51
- <sup>17</sup> W Kamlah, Philosophische Anthropologie, Mannheim 1973, 95f.
- <sup>18</sup> A. Riccardi, Die Religionen im zwanzigsten Jahrhundert zwischen Gewalt und Dialog, in: Concilium 4, 1997 510-520, hier 518.
- <sup>19</sup> So der Titel einer kirchlichen Denkschrift Frieden wahren, fördern und erneuern. Eine Denkschrift der EKD, Gütersloh 1981
- <sup>20</sup> Schritte auf dem Weg des Friedens. Orientierungspunkte für Friedensethik und Friedenspolitik. Ein Beitrag der EKD, EKD-Texte 48, Hannover <sup>2</sup>1994, 24ff
- <sup>21</sup> Ebd., 50.
- <sup>22</sup> Th. Hoppe, Friedensforschung/Friedenspolitik, in: Lexikon der Bioethik Bd.1, Gütersloh 1999, 814f.
- <sup>23</sup> Ebd., 814.
- <sup>24</sup> Ebd., 815.
- <sup>25</sup> W Huber Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, 283.

Herbert L. Müller, Stuttgart

## Islamistische Organisationen in Deutschland (II)\*

### Eine Herausforderung der Demokratie?

#### 4. Religiöse Gemeinschaften oder politische Organisationen?

Im folgenden Abschnitt möchte ich mich den wichtigsten Strömungen zuwenden, nämlich der „Muslimbruderschaft“ (MB) und der „Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs“ (IGMG). Das hat nicht nur damit zu tun, dass die „Milli Görüs“, bzw. deren Vorgängerorganisation, stark von den Ideen beeinflusst war, wie sie innerhalb der „Muslimbruderschaft“ und der pakistanischen *ğamāʿat-islāmī* entwickelt wurden.<sup>1</sup> Es hat seine Begründung auch in der Tatsache, dass Vertreter dieser Organisationen in Deutschland vielfältig zusammenarbeiten, und dies nicht nur in Baden-Württemberg. Unter dem Einfluss der aus arabischen Staaten stammenden „Muslimbrüder“ stehen diverse „Muslimische Zentren“, wie beispielsweise in München, Aachen und Stuttgart. Sie sind auch im Dachverband des „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ vertreten.

Die türkische IGMG ist meines Erachtens in vielfältiger Hinsicht mit der politischen Partei in der Türkei verbunden. IGMG-Funktionäre machten als Abgeordnete der „Wohlfahrtspartei“ (RP), bzw. „Tugendpartei“ (FP) Karriere. Umgekehrt sind es Abgeordnete dieser Partei(en), die bei Veranstaltungen der IGMG regelmäßig auftreten. Erst im März dieses Jahres erläuterte bei einem Fest ein prominenter islamistischer türkischer Politiker seinen Zuhörern aus dem Kreis Ulm, dass angesichts des

Verbotsverfahrens gegen „ihre Partei“, die FP, die finanzielle Unterstützung nicht mehr wie bisher erfolgen könne. Die IGMG versucht ebenfalls, über einen Dachverband ihre Position zu stärken: Der Islamrat kann als von ihr dominiert gelten. Für den Besitz an Immobilien wurde eigens eine „Europäische Moscheebau- und Unterstützungsgemeinschaft e.V.“ (EMUG) gegründet. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass auch das „Islam-Archiv“ in Soest in einer Beziehung zur IGMG steht, so dass nicht mehr von Unabhängigkeit gesprochen werden kann. Soweit ich sehe, wird in Dialog-Veranstaltungen unerwähnt gelassen, dass das Berliner Landgericht am 9. Oktober 1997 die Verbindung als erwiesen ansah.<sup>2</sup>

Es ist mir durchaus bewusst, dass sowohl die „Muslimbruderschaft“ als auch die IGMG heterogene Gebilde darstellen, mit diversen Strömungen und Tendenzen. Die Mitglieder und Sympathisanten können gewiss nicht undifferenziert als „politisch radikal“ oder „extremistisch“ eingestuft werden. Es wird in jüngster Zeit immer wieder darauf verwiesen, dass ein neuer, reformorientierter Zug die Oberhand gewinne. Analog zu den Vorgängen in den Heimatländern habe eine Orientierung an den Realitäten eingesetzt, selbst bei den „radikalen“ Gruppierungen.<sup>3</sup> Orientalisten wie Udo Steinbach oder Peter Heine geben ihrer Hoffnung auf Veränderung Ausdruck<sup>4</sup>, scheinen sich die These von Francois Burgat anzueignen, der zufolge Isla-

misten „wesentliche Referenzen“ des im Westen entwickelten „Diskurses“ übernehmen würden.<sup>5</sup>

Gewiss sind Entwicklungen zu konstatieren, doch ich erlaube mir die Frage, ob man bei diesem Diskurs nicht die Form mit dem Inhalt verwechselt. Was die Türkei angeht, zeigt die Arbeit von Ursula Dufner die bedenkliche ideologische Verengung der internen islamistischen Diskussion, was im Vergleich mit den Verhältnissen in Ägypten noch viel kritikwürdiger erscheint.<sup>6</sup> Doch selbst bei den ägyptischen Strömungen, inklusive von solchen an der Al-Azhar-Universität, die in Deutschland meist unkritisch dargestellt wird, scheint eine Klärung des Standpunktes der Islamisten zur Säkularität nicht so weit gediehen zu sein, dass von einer „Islamisierung der Moderne“ gesprochen werden könnte.<sup>7</sup>

In dieser Einschätzung werde ich auch bestärkt durch einen jüngst erschienenen Artikel, dessen Autor zu den türkischen islamistischen Intellektuellen gezählt wird. Eine konservativ-traditionelle Haltung, die sich der Moderne verweigert, wird abgelehnt. Ebenso werden zwei so genannte „konzessive Haltungen“ abgelehnt, nämlich die der „Verwestlichung“ und die der „Reformer im Islam“. Den Vorzug erhält eine „transformistische Haltung“ die als „Überwindung durch Umwandlung“ beschrieben wird: [Zitat] „Meines Erachtens war es genau das, was die Muslime in der Geschichte gemacht haben; was sie gegenüber der griechischen Metaphysik, dem persisch-indischen Mystizismus taten, sie haben angenommen, umgewandelt, haben semantische Eingriffe vorgenommen und somit neu definiert. Sie machten sich etwas zu eigen, und das was ihnen passte, übernahmen sie, das andere warfen sie ab.“<sup>8</sup>

Inwieweit neu definiert wird, was verworfen und übernommen wird, darauf sollte

man genau achten, wenn die „islamischen Reformer“ als ein „Flügel ... inmitten der Apologeten der Westorientierung“ beschrieben werden und die Hoffnung ausgesprochen wird, dass mittels der Globalisierung Muslime „die Hauptakteure der neuen Welt und der künftigen Geschichte“ sein werden.<sup>9</sup>

Sollen die „semantischen Eingriffe“ auch die Menschenrechte betreffen, wie schon oben angeführt worden ist? Zu diesem Zweck wäre zu prüfen, welche Vorstellungen zu diesem sensiblen Thema innerhalb der Organisationen propagiert werden.

Es gibt durchaus Hinweise, dass hinsichtlich der Akzeptanz unserer Grundordnung bei Islamisten eine gewisse Reservat mentalität besteht. Glaubwürdige Augen- und Ohrenzeugen haben übereinstimmend berichtet, dass der Vorsitzende des „Zentralrates der Muslime“, Nadheem Elyas, auf Anfrage bei einer Veranstaltung in Hamburg sinngemäß erwidert habe, die deutsche Verfassung sei zu akzeptieren, zumindest so lange als die Muslime in der Minderheit seien. Eine vergleichbare Haltung spiegelt sich m.E. in der „Darstellung der Grundlagen des Islam“ dar, wie sie die „Islamische Religionsgemeinschaft Hessen“ vorgelegt hat. Da bei dieser Gemeinschaft, die aus einer Union verschiedenster Organisationen inklusive der IGMG und MB hervorgegangen ist, kaum ein Zweifel besteht, dass sie Normen der Shari‘a für „zeitlos“ und „allumfassend“ gültig halten, ist davon auszugehen, dass sie diese politisch durchsetzen würden, so sie in einem „islamischen Staat“ leben bzw. in der Mehrheit sein würden.

Die Frage nach der Würde eines Menschen ohne Berücksichtigung irgendwelcher Merkmale scheint mir im gesamtgesellschaftlichen Kontext ein wichtiger Prüfstein zu sein. Wenn aber die Religion von Menschen, selbst wenn sie gläubige Angehörige einer nach dem klassischen Is-

lam akzeptierten Religionsgemeinschaft sind, generell als *kufr* disqualifiziert wird, so zeigt sich, dass hier eine andere Werteskala angewandt wird.<sup>10</sup> Die wortreichen Erläuterungen, dass die Wiedergabe des Wortes *kufr* mit einem negativ konnotierten Begriff wie „Unglaube“ islamologisch falsch sei, dann aber nur Synonyme für eben diesen Begriff angeboten werden, zeigt deutlich die Absicht. Dass Juden und Christen dem Vorwurf der „Ungläubigkeit“ nur entgehen können, wenn sie das islamische Dogma von der Prophetenschaft Muhammads und des Qur‘an als Gottes Offenbarung anerkennen, spricht m. E. Bände. Aber auch Bewegungen und Personen im Islam selbst haben mit der Gegnerschaft dieser Islamisten zu rechnen. Wer an die Kompetenzen eines Sheykh einer mystischen Bruderschaft glaubt, Riten der Volksfrömmigkeit achtet oder nur als „so genannter“ Muslim erkannt wird, der muss als „Ungläubiger“ gelten. Wie diesen Personen zu begegnen ist, darüber schweigen sich die Autoren aus.

Die historische Institution des *dhimmi*, das heißt des anerkannten schutzbefohlenen Nicht-Muslim unter islamischer Herrschaft, war historisch gesehen eine humane Errungenschaft. Sie weist indes über den Status der „Schutzjuden“, wie wir sie aus der mittelalterlichen deutschen Geschichte kennen, nicht hinaus. Wenn nun islamistische Publizisten dieses historische Institut als vorbildhaft und als Teil der zu lebenden *Shari‘a* preisen, so ist bei aller Apologetik davon auszugehen, dass Juden und Christen als kopfsteuerpflichtige Bürger mit eingeschränkten Rechten anzusehen sind.<sup>11</sup> Wie es in diesem Zusammenhang zu einer Verbindung zu den im Grundgesetz verankerten Menschenrechten, die eine politische Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit verbieten, kommen soll, stellt sich mir als ernsthafte Frage. Sie ist auch nicht aus-

schließlich akademischer Art, zieht man einmal in Betracht, dass bei der Erziehung von Jugendlichen, bei der Ausbildung dessen, was als „islamische Identität“ dargestellt wird, die Frage nach dem staatlichen Ideal und der Beziehung zu anderen Menschen erörtert werden muss. Die Lehren, die hinsichtlich einer möglichen Heirat eines Muslims mit einer Nicht-Muslimin erteilt werden, um der Gefahr einer „schädlichen“ Beziehung mit einer *mušrika* zu entgehen, hat mit „positiver Diskriminierung“ nichts mehr zu tun.

Es wäre auch zu erörtern, welche Haltung gegenüber Minderheiten eingenommen wird. Nach klassischem islamischem Verständnis ist Homosexualität nicht erlaubt. Wie verbindlich ist es,<sup>12</sup> wenn Elyas diese sexuelle Praxis zwar als nicht legal beschreibt, doch nach seiner Meinung „der Islam“ angeblich bereit sei, „diese[n] Lebensweisen“ ihre Würde nicht abzusprechen. In einem Buch eines arabischen Professors, der von seinem Übersetzer als „gemäßigt“ beschrieben wird, finden sich in der deutschen Ausgabe folgende Erläuterungen: „Die islamischen Rechtsgelehrten haben über diese Strafe für dieses abscheuliche Tun verschiedene Meinungen. Sollte es die gleiche Strafe wie für Hurerei sein, oder sollten beide, der aktive und der passive Teil getötet werden? Zwar scheinen solche Strafen grausam, doch sie wurden empfohlen, um die Reinheit der islamischen Gesellschaft zu erhalten und sie von abartigen Elementen rein zu halten.“<sup>13</sup> Von Würde bleibt bei dieser Erklärung nichts mehr übrig; noch weniger bleibt davon in einer Stellungnahme zu dem umstrittenen Theaterstück „Corpus Christi“, wenn im Bezug auf eine in Großbritannien erlassene Fatwa gegen den homosexuellen Autor des Stückes befriedigt festgestellt wird, dass bei solchen Rechtsgutachten „manche Elemente seit Salman Rushdie“ zittern.<sup>14</sup> Der Reaktion eines Leserbrief-

schreibers ist nichts mehr hinzuzufügen, wenn er einwendet: „der Begriff des ‚Elements‘ für Menschen stammt aus dem Wörterbuch der nationalsozialistischen und sozialistisch/kommunistischen Diktaturen“.<sup>15</sup>

Es kommt nicht von ungefähr, wenn auch der Feminismus als „westliche Erfindung“ mit Homosexualität beider Geschlechter in Verbindung gebracht wird, wie in der Milli Gazete vom 8. Mai 2001 nachzulesen war. Aber, so die Meinung des Kolumnisten dieses Organs der IGMG, „der Islam“ gewähre „der Frau keine absolute Freiheit, denn die absolute Freiheit bedeutet Anarchie und Gewalt. Die ganze westliche Welt hat Verständnis für alle abnormalen Perversitäten. Dass der Westen so verfährt, heißt nicht, dass auch wir so verfahren müssen.“<sup>16</sup>

Was an diesen kurzen Zeilen ebenfalls deutlich wird, ist die Verweigerung dessen, was Muslime für sich mit Recht reklamieren. Eine differenzierte Betrachtung „des Westens“ findet nicht statt.

Zu wenig differenziert wird für meinen Geschmack auch bei der Erörterung der Rolle der Frau. Die islamistischen Organisationen verstehen es in diesem Zusammenhang besonders gut, „semantische Eingriffe“ vorzunehmen und Begriffe wie „Gleichberechtigung“ oder „Selbstbestimmung“ mit neuen Inhalten zu verbinden. Bisweilen gewinnt man bei den Schilderungen in Wort und Schrift den Eindruck, dass nur die von Islamisten bevorzugte Rollenzuschreibung samt Kleiderordnung die selbstverständliche, der Natur gemäße sei. Doch machen wir uns nichts vor. Mit der Westorientierung der Türkei durch Atatürk, mit seiner Schrift- und eben auch Kleiderreform, wurden bestimmte Kleidungsstücke zum politischen Symbol. Die versuchte Revision dieser abgelehnten Revolution geht auch mit Symbolen einher, von denen das Kopftuch, der Tschador, nur

eines ist. Denn wie anders wäre der Satz einer jungen Aktivistin zu verstehen, die ihrer Freude über die Vorstellung Ausdruck gab, im khimär durch eine europäische Stadt zu gehen und ein Zeichen setzen zu können „für die internationale Gültigkeit der göttlichen Gebote“.<sup>17</sup>

Es steht einem demokratischen Staat schlecht an, seinen Bürgern die Wahl der Kleidung abzunehmen, und in diesem Sinne ist der Entschluss jeder Frau, sich einer postulierten Pflicht zur Verschleierung zu unterwerfen, zu akzeptieren.<sup>18</sup> Allerdings sollte man sich erlauben dürfen, zu verstehen, was hinter dem oben definierten universellen Anspruch inhaltlich steht. Bei der Sichtung nur der Literatur, die in europäischen Sprachen zur Verfügung steht, zeigt sich m.E., dass hinter den islamistischen Vorstellungen von der Frau und deren Status ein Ordnungsgedanke steht. Martin Riesebrodt hat keinen Zweifel daran gelassen, dass mit dieser „Rückkehr der Religionen“ eine Patriarchalisierung im Verhältnis der Geschlechter einhergeht.<sup>19</sup>

Die Frau wird dabei nicht als „Dienende“ gesehen, sondern sie gilt als Garantin einer Orthopraxie, die eine selbstreferentielle Orthodoxie vorschreibt. In der „natürlichen Ordnung“ wird ihr vor allem die Rolle „der Mutter“ angetragen. Schul- und Berufsausbildung dienen dieser Funktion vorrangig; so sie einen Beruf ergreifen will, hat dieser unter der Prämisse der „Schicklichkeit“ gewählt zu werden. Folgendes Zitat gibt pointiert diese Sicht der Dinge wieder: „Der Islam betrachtet das Zuhause als das große Königreich der Frau. Sie ist die Gebieterin, das Oberhaupt und die [tragende] Achse [darin]. Sie ist des Mannes Ehefrau, sein Partner, der Trost der Einsamkeit, und die Mutter seiner Kinder. Der Islam erachtet den Beruf der Frauen in der Haushaltung, die Sorge um den Privatbereich ihres Mannes und das Aufbringen ih-

rer Kinder als eine Art der Anbetung ('ibadah) und Einsatz für die Sache Gottes (jihad). Deshalb widersetzt sich [der Islam] jeder Methode und jedem System, das sie daran hindert, ihre Aufgabe zu erfüllen [...].<sup>20</sup>

Diese Aufgabe ist nicht losgelöst vom politischen Kontext, dem Gedanken der Ordnung (nizām). Denn folgt man einem oft zitierten Klassiker der islamistischen Bewegung, Hasan al-Banna, so finden wir die Frau als ein Glied innerhalb der vorgesehenen Gesellschaftsstruktur, in der der Staat selbst nur ein gewichtiges Teil ist: „Wir wollen das muslimische Individuum, dann die muslimische Familie, dann das muslimische Volk.“<sup>21</sup> Dies geschieht durch Erziehung und Bildung des jungen Menschen, und ein anderer Klassiker, Abu l-'Ala al-Maududi, zeigt, wie die Frau in der Familie und darüber hinaus einzuordnen ist, denn die Familie ist „die erste Station im Leben des Menschen... Dort werden seine grundsätzlichen Charakterzüge geprägt. So ist sie also nicht nur die Wiege des Menschen, sondern zugleich auch die Wiege der gesamten Zivilisation.“<sup>22</sup>

Die Vorstellung vom „islamisch bewussten Menschen“ soll sich überall hin verbreiten, „in den Weilern, Dörfern, mittleren Städten, großen Zentren und den Metropolen“, bis hin zur „islamischen Regierung“. Diese soll den Menschen dieses Bewusstsein nicht aufnötigen, so Tariq Ramadan bei seiner Verteidigung Bannas, sei sie doch nach seinen Vorstellungen selbst das Ergebnis des Prozesses der Bildung eines islamischen Bewusstseins.<sup>23</sup> Allerdings steht zu befürchten, dass dieser Prozess, so er sein Ziel einmal erreicht hat, kaum Freiheit lässt für alternative Ordnungsvorstellungen, von zweitrangigen Fragen abgesehen. Al-Banna übrigens hat den Begriff „Demokratie“ immer vermieden, sah ihn als ein für westliche Länder geeignetes „System“ an. Bezeichnenderweise lehnte

er dieses „in einem Atemzug mit Diktatur, Faschismus und Kommunismus als islamfremd ab“.<sup>24</sup>

Übertragen wir ein solches Modell auf die Situation von Muslimen in der Diaspora, die sich diese Gedanken zu eigen machen, so darf ich die Frage stellen, ob es für Frauen innerhalb dieser kommunitären Gemeinschaft nicht eine latente Konfliktsituation geben kann, vor allem wenn sie sich ihrer Rechte als Staatsbürgerin durch ein konkurrierendes Bildungssystem ebenfalls bewusst werden und dennoch gehalten sind, der Rolle einer „wahren Muslima“ gerecht zu werden. Nach der obigen Interpretation unterliegt sie einem Pflichtenkatalog, einer religiös fundierten politischen Ideologie, sowie einer kollektiven Identität. Ihre Freiheit bestünde darin, sich dieses „Angebot“ zu eigen zu machen und sich zu fügen. Damit haben wir noch nicht einmal die Frage der Unterordnung der Frau unter ihren Mann (besser einen: Vater, Ehemann, Vormund) sowie dessen angebliches Recht zur „Züchtigung“ der Ehefrau angesprochen, geschweige denn die Frage der Polygamie...

Die Frage der Bildung der „richtigen islamischen Identität“ auch in Europa sollte unter dem Gesichtspunkt der notwendigen Aufgabe der Integration nicht vernachlässigt werden. Es ist gewiss keine Einmischung in innere Angelegenheiten einer Gemeinschaft, wenn man den kritischen Blick auf Entwicklungen wirft, die die Gesellschaft als ganze angeht. Kein Islamist ließe es sich nehmen, sich zu Entwicklungen in Europa von seiner Warte aus zu äußern.

So möchte ich an dieser Stelle nicht vergessen, auf ein Bildungsinstitut in Frankreich hinzuweisen. Das „Institut Européen des Sciences Humaines“ bei Château-Chinon steht als „Schatten der Muslimbrüder“ in der Kritik, und nicht nur weil dessen Verantwortliche anfangs den „Fehler“ be-

gingen, sich scharf gegen das laizistische Unterrichtssystem zu wenden und eine „muslimische Lobby in Europa“ zu fordern, um „die Propagierung des Islam ... zu sichern“.<sup>25</sup> Auch wohlwollenden Beobachtern fiel auf, dass der Unterrichtsstoff in auffallendem Maße auf den Lehren von Denkern aufbaut, die „eher den politischen Islam“ vertreten. Radikale Reformer, wie Ali Abd ar-Raziq oder Taher Hadad, scheinen „seltsamerweise und willentlich außen vor“ zu bleiben. Hinsichtlich der Beschäftigung mit dem Sufitum werden Persönlichkeiten bevorzugt, die als „theologisch korrekt“ im Sinne der Orthodoxie angesehen werden können. Die Bibliothek spiegelt deutlich die Bezüge des „Aktionsnetzes und der Ideenzirkel“ wider, „die sich auf das Erbe der Muslimbrüder im Nahen Osten beziehen“.<sup>26</sup> Dass der Schwerpunkt des Institutes auf der „Arabisierung“ und „Re-Islamisierung“ von jungen Menschen, die in Europa tätig sein sollen, liegt, wird auch partiell aus einem mir vorliegenden Studienplan ersichtlich, der aus dem Arabischen übertragen und an die vorhandene deutsche Literatur angepasst wurde.<sup>27</sup> Auch sonst ist das Institut von Interesse, da die IGMG inzwischen nicht nur Studenten dort hin schickt, sondern über ihre Bildungsabteilung eine Zusammenarbeit vereinbart hat.<sup>28</sup> Hier stellt sich mir die Frage, ob etwa die Argumente der bekanntesten Kritiker dieses Institutes, Professor Muhammad Arkoun und Professor Bruno Etienne, ebenfalls nur auf „punktuellen“ Recherchen beruhen, um als vernachlässigbar für einen „repräsentativen Eindruck“ abqualifiziert zu werden, wie man es bei den Darstellungen des Verfassungsschutzes versucht?<sup>29</sup>

Doch nicht nur diese strukturellen und ideologischen Verschränkungen sind von Bedeutung. Unter dem Gesichtspunkt der Bedeutung der IGMG sollten deren nationalistische Komponenten nicht unerwähnt

bleiben. Jugendliche türkischer Herkunft sehen sich als die Erben einer großen Vergangenheit angesprochen, an die sie als „junge Mudjahedin“ anknüpfen sollen. Vor „falschen [batil], unsinnigen Religionen und allen schlechten Dingen“ sich fernzuhalten, wird zur „heiligen Aufgabe“ erklärt. „Grenzenlose Opferbereitschaft“ gilt als eine Generaltugend, doch der Bezug zu militärischen Ereignissen seit der Hidjra bis zur Eroberung der Länder rund um das Mittelmeer lässt keine Zweifel daran aufkommen, dass ein imperialer Gedanke einem gebrochenen und gedemütigten Selbstbewusstsein aufhelfen soll.<sup>30</sup> Dazu gehört auch die Abgrenzung vom „Anderen“, der recht allgemein auch mit „Imperialismus“ bezeichnet wird. Ohne Frage verbirgt sich hinter diesem Begriff die „westliche Welt“, wobei deren Erziehungsziele für die Jugend in den düstersten Farben dargestellt werden: glaubenslos, islamfeindlich, verlogen, egoistisch, ohne Engagement für „Volk und Staat“, arrogant und vieles andere mehr sollen die Jugendlichen sein, die der „vom Imperialismus gewünschte[n] Jugend“ entsprechen.<sup>31</sup>

Dem „Recht auf Differenz“ wird m.E. eher Schaden zugefügt, wenn man Andersdenkende in dieser Weise diffamiert. Es zeigt aber deutlich, was hinter der programmatischen Formel Milli Görüş steht. Necmettin Erbakan hat sie wie folgt definiert: „Die Ansicht, die Respekt vor allen Werten, der Geschichte und der Tradition *unserer Nation* hat, ist Milli Görüş. [...] Der Glaube, den Sultan Fatih bei der Eroberung Istanbuls in seinem Herzen hatte, ist Milli Görüş selbst. Unsere Nation hat tausend Jahre die Welt beherrscht. Milli Görüş ist *das* Medikament all unserer Probleme.“<sup>32</sup> Wie anders klingt die Definition des Begriffes für den „Gebrauch“ in Deutschland: „Milli Görüş bedeutet das entschlossene Streben nach dem Wohlergehen der

ganzen Menschheit auf der Grundlage des monotheistischen Glaubens. Das Wort ‚MILLI‘, das auf den Propheten Abraham zurückgeht, deutet auf den Glauben an den Tauhid, dem einzigen Allah und dem einzigen Schöpfer hin. Das Wort ‚Milli‘ im Namen ‚Milli Görüş‘ deutet auf die islamische Bezeichnung Millet-i Ibrahim hin, also auf die Anhänger des monotheistischen Glaubens. Auf keinen Fall beinhaltet es ein ‚nationalistisches‘ (rassistisches) Verständnis.<sup>33</sup>

Wie offen, wie ehrlich meint man es im Dialog der „abrahamitischen Religionen“, wenn schon der Begriff selbst in dieser Weise ambivalent, ja unehrlich gebraucht wird? Milli Görüş ist das „Medikament“ derjenigen, welche den Niedergang des Osmanischen Reiches nie verwunden und die kemalistische Öffnung nach Westen im Prinzip abgelehnt haben. Selbst gegenüber den arabischen Nationen, Glaubensbrüder innerhalb der umma, ist diese national-osmanische Utopie ein nationalistisches, imperiales Projekt.<sup>34</sup> Und was das „rassistische Verständnis“ angeht, so liefert Milli Görüş genügend Indizien, dass auch diese Komponente ihrem politischen Denken nicht fremd ist.

Meiner Person wird z. B. von IGMG-Funktionären unterstellt, dass bei kritischen Äußerungen antisemitischer Tendenzen „der Wunsch der Vater des Gedankens sei“.<sup>35</sup> Wer für was die Vaterschaft zu übernehmen hat, möchte ich an einigen neueren Gedankengängen von Kolumnisten der Milli Gazete darstellen. So wird wärmstens eine neue CD-Rom von Harun Yahya empfohlen<sup>36</sup>, einem Ideologen, dessen revisionistische Darstellungen der Shoa in nichts der deutscher und europäischer Revisionisten nachsteht. Bei seinen Erörterungen der Evolutionstheorie Darwins kann dieser Autor nicht umhin, die an Darwins Lehre interessierten Nutznießer vorzustellen, die seit der Französischen Revo-

lution angeblich hauptsächlich religiöse Werte bekämpften. Muss man noch fragen, wer diese Nutznießer sind, die dabei noch in infamer Art für die Übel des Materialismus (sprich: Kapitalismus und Sozialismus) verantwortlich gemacht werden? Der „Sündenbock“ ist auch in dieser Theorie „der Jude“.

Besonders bedrückend ist es für mich, wenn im Zusammenhang mit der IGMG in einer Handreichung<sup>37</sup> davon gesprochen wird, dass diese Organisation nur hin und wieder im Verfassungsschutzbericht auftaucht und auf die besonders gute Zusammenarbeit an der Basis verwiesen wird. Mit dem Blick auf die Basis jedoch, wo die IGMG ihre politischen Dogmen umsetzt, wo in konkreten Fällen Referenten zu Wort kommen, die über eine „Bilim Arastirma Vakfi“ mit dem Ehrenpräsidenten Yahya und seinen Lehren verbunden sind, liest man ungläubig Sätze einer Theologin, die von bloßen „Beobachtungen“ des Verfassungsschutzes zu berichten weiß. Glaubt man, dass eine kritische Beobachtung immer dazu führen muss, Organisationen zu verbieten? Das scheinen mir doch Relikte alten Obrigkeitsdenkens zu sein ...

Um hier in kurzer Form die Lehren des genannten Autors zu umreißen, bediene ich mich eines Textes aus dem Lager der Revisionisten selbst: „Das schnelle Anwachsen des wissenschaftlichen Revisionismus in der islamischen Welt nach der Verurteilung des einflussreichen französischen Muslims Roger Garaudy 1998 in Paris für Leugnung des Holocaust war eine der größten und nachhaltigsten Neuigkeiten für Revisionisten in neuerer Zeit. [Das Buch] *Holocaust Betrug* ist die erste Enthüllung des Mythos des Genocides an den Juden im Zweiten Weltkrieg, die aus der islamischen Welt kommt und eine ebenso vernichtende Kritik des Zionismus, von seiner Entstehung vor über hundert Jahren

bis zu seinen gegenwärtigen weltweiten Intrigen. [...] In *Holocaust Betrug* stellt Yahya den Holocaust-Mythos in den Kontext der zionistischen Ideologie und Machinationen, sichtet und fasst die westliche revisionistische Forschung von Rassinier bis Leuchter zusammen und erkundet, wie die Zionisten den falschen Opferstatus benutzt haben..., um nicht bloß Araber, Deutsche, Menschen in der Dritten Welt zu unterdrücken, sondern auch Juden in Israel und in der ganzen Welt. Eine dynamische Darstellung, was nicht nur für temporäre Revisionisten spricht, sondern für eine potentiell neue Anhängerschaft für den Revisionismus: Amerikaner arabischer Herkunft, Muslime, Afro-Amerikanische Nationalisten u. a.“<sup>38</sup>

Türken hatte dieser Rezensent nicht angesprochen, aber dass die Botschaft angekommen ist, wurde in der Ausgabe der *Milli Gazete* vom 6. April 2001 deutlich. Hier wurde empört die Frage gestellt: „Warum lässt man die Revisionisten nicht reden?“<sup>39</sup> Der Autor lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass er Roger Garaudy und seine Thesen unterstützt. Auch er ist der Meinung, dass die Zahl der Opfer der Shoa übertrieben sei: „Die Zahl der Nichtjuden, die in Dresden, Katyn, Nagasaki und Hiroshima umkamen, wird jedoch nicht als unantastbar betrachtet. Im Gegensatz zur verewigten Zahl der sechs Millionen ist aus deren Zahl keine ‚goldene Zahl‘ geworden.“

Welche Konnotationen mit dem Blick auf Juden in diesen Zeilen mitschwingen, dürfte man eigentlich in einem Land, das aus dem absoluten Tiefpunkt seiner Geschichte gelernt haben will, nicht mehr besonders erklären müssen. Vielleicht ist das notwendig, wenn man verdeutlichen will, welche „Weltanschauung“ angedeutet wird, wenn in einem völlig unpolitischen Artikel einer *Milli-Gazete*-Kolumnistin ein Buch von Yahya mit dem Titel „Ord-

nung der Freimaurer“ für eine universitäre Arbeit empfohlen wird.<sup>40</sup> Freimaurer und Juden gelten ihm seit der Französischen Revolution als jene, die alle – d. h. religiösen – Werte umwälzen, die göttlich verfügte Ordnung wider „die Natur“ verändern.<sup>41</sup> Es wären noch weitere Einzelheiten anzumerken, wie z. B. die Angriffe auf unbeliebte Muslime, die man als „Sabbatäer“ und damit als heimliche Juden denunziert, ganz so, wie es einst in Spanien und Portugal den *conversos* erging, die trotz des Übertritts zum Christentum dem Generalverdacht des heimlichen „Judaisierens“ ausgesetzt waren.<sup>42</sup>

Was die Begegnung mit anderen Religionen angeht, scheint Yahya vom „abrahamitischen Erbe“ nichts wissen zu wollen: Er bevorzugt die Version, dass der Protestantismus eine vom „linken Judentum“ infizierte Religion sei.<sup>43</sup> Ganz allein ist er damit innerhalb der islamistischen Szene nicht, liegt mir doch eine Ausgabe der *Muslimbrüder* nahe stehenden *Al-Mujtama'a* vor, die ihre Leser auf eine „Verjudung der Christentums“! aufmerksam machte.<sup>44</sup> Dem Autor des Leitartikels ging es vor allem um die bedenkliche Hinwendung des Vatikan zum Judentum, doch den Protestantismus hatte er als ohnehin schon vom Judentum zu stark beeinflusste Religion dargestellt.

Es ist zu gewärtigen, dass Funktionäre der IGMG die obigen Schilderungen als „Erfindungen“ von sich weisen. Die Achse zwischen ihrer Organisation, der FP, und dem gemeinsamen Organ *Milli Gazete* soll es angeblich nicht geben, selbst wenn man in ihren Reihen Wert darauf legt, dass das Blatt zur „Identitätsstiftung“, d. h. politischen Bildung gelesen wird.<sup>45</sup>

#### 4. Schlussbemerkung

Es wäre an der Zeit, dass man in Deutschland die Islamisten und ihre Ambitionen

endlich ernst nimmt. Auch wenn sie sich hier erstrangig als Glaubensgemeinschaften präsentieren, so sind sie doch, und das seit ihrer Entstehung, Teil der meist schwierigen politischen Strukturen ihrer Heimatländer. Dass für sie „Religion und Staat“ als untrennbar gelten, sollte nicht unter die Rubrik „Folklore“ fallen; man sollte mit Islamisten „nicht spielen“ (Belhouet) oder sie als Werkzeuge für eigene Zwecke einzuspannen suchen, wie es türkische Generäle, Israel oder das algerische Regime versucht hatten. Es ist keine Frage, dass diese die islamistische Bewegung betreffende Kritik weder die Ordnungsvorstellungen islamischer Länder – oder Staaten – noch die Religion an sich betrifft. Es geht darum, ob wir die verfassungsmäßigen Vorstellungen, die uns nach der nazistischen Barbarei als notwendiges Korrektiv willkommen waren, in diesem Land nicht nur gegen die deutschen heutigen Adepten totalitärer Strömungen verteidigen.

Eine Beschränkung der Betrachtung „des Islam“ auf seine „klassische“ Epoche vom 7. bis ins 10. Jahrhundert, wie in manchem als Handbuch firmierenden Werk geschehen<sup>46</sup>, lässt uns die Theoretiker des Islam in jener Epoche vielleicht verstehen, nicht mehr und nicht weniger.<sup>47</sup> Es ist m. E. auch zu wünschen, dass in unseren Schulbüchern über „den Islam“ Darstellungen zu finden sind, die dem Gedanken „ut audiatur altera pars“ Rechnung trägt. Allerdings ist wenig davon zu halten, wenn die abendländischen Darstellungen, die dem 19. Jahrhundert verbunden sind, durch islamistische und orthodoxe Geschichtsmodelle, wie bei Tworuschka vorgeschlagen<sup>48</sup>, ersetzt werden, da sie eher in einen bekenntnisorientierten Religionsunterricht gehören. Denn die islamische Kultur ist m. E. viel reicher als das, was derzeit unter dem Einfluss der ein Deutungsmonopol in Europa anstrebenden politischen islamisti-

schen Kräfte über „den Islam“ verbreitet wird. Bedeutende Denker wie Faraj Sarkohi wissen sehr gut, dass für die Kulturen „des Islam“ auch die Werke von Umar Khayyam, Ibn Arabi, Ibn Khaldun, Ibn Rušd, Ismail Bey Gaspirali, Mahmud M. Taha, Abu Zaid, Tayyib Salih, Adonis, Laila Baalabakki, Abdallah al-Qasimi oder selbst eines Boujedra zählen. Diesem Reichtum aber stellen die Islamisten ein „Befehlen des Gebotenen“, ein „Verbieten des Unsittlichen“ entgegen, wo er ihren Interpretationen der Texte entgegensteht. Sarkohi und andere sind sich bewusst, dass „dem Islam letztlich nichts anderes übrigbleibt, als sich auf die Regelung des persönlichen Verhaltens zurückzuziehen und sich mit der Demokratie zu versöhnen“.<sup>49</sup>

Diese Versöhnung wird aber umso schwerer fallen, je mehr wir der Relativierung unserer eigenen Werte, der im Grundgesetz niedergelegten allgemeinen Menschenrechte, unkritisch zusehen oder dieser Relativierung durch Verharmlosung Vorschub leisten. Sebastian Haffner postulierte in seinem posthum erschienenen Werk, dass die Deutschen gerade „in der Stunde der Prüfung“ eines „Kerns“ an „Stolz, Gesinnung, Selbstgewissheit, Würde“ entbehrten, wie der März 1933 bewiesen habe.<sup>50</sup>

Doch inzwischen streben diese Deutschen nach Europa, sind dort auch der „Konvention zum Schutz der Menschenrechte“ verpflichtet, in deren 17. Artikel den Bürgern verbrieft wird, dass „... kein Staat, keine Gruppierung oder keine Einzelperson ein wie auch immer geartetes Recht hat, sich einer Aktivität hinzugeben oder eine Tat zu vollziehen, die die Zerstörung der in dieser Konvention anerkannten Rechte und Freiheiten zum Ziele hat ...“<sup>51</sup> Im Interesse der vielen muslimischen Mitbürger, die unsere freiheitliche Ordnung schätzen, sollten wir diesen Grundsatz ge-

rade deren Verächtern entgegenhalten, die glauben, im Interesse einer „höheren Wahrheit“ damit ein Spiel treiben zu können.

## Anmerkungen

\* 2. Teil der Druckfassung eines Vortrages, gehalten auf der Jahrestagung der EZW für die landeskirchlichen Beauftragten und Referenten der Kirchenleitungen für Weltanschauungsfragen vom 14.–17. Mai 2001 in Arnoldshain zum Thema „Religiös-politische Gegenwelten“ Der 1. Teil erschien im MD 10/2001, 322-329.

- <sup>1</sup> Smail Balic, Der Islam im europäischen Umfeld, in: Aus Politik und Zeitgeschichte v. 25. 5. 1990, 32.
- <sup>2</sup> Urteil des Landgerichts Berlin, Geschäftsnummer 6.O.364/97
- <sup>3</sup> Ivesa Lübben, Issam Fawzi, Ein neuer islamischer Parteienpluralismus in Ägypten? Hizb-al-Wasat, Hizb al-Shari'a und Hizb al-Islah als Fallbeispiele, in: Orient 41(2000)2, 229 ff.
- <sup>4</sup> M. Spiewak, W. Uchatius, Mit Koran und Grundgesetz, in: Die Zeit v. 4. 2. 1999.
- <sup>5</sup> Francois Burgat, L'Islamisme en Face, Paris 1996.
- <sup>6</sup> Ulrike Dufner, Islam ist nicht gleich Islam. Die türkische Wohlfahrtspartei und die ägyptische Muslimbruderschaft: ein Vergleich, Opladen 1998.
- <sup>7</sup> Mona Abaza, A commentary on Tanwir and Al-Manar al-Jadid in Egypt, in: Orient 41(2000)2, 301 ff. Zur Azhar: Essam Fawzy, Ivesa Lübben, Zensur und Inquisition in Ägypten – Das Dilemma des ägyptischen Legitimationskurses, in: INAMO 23/24, Herbst/Winter 2000, 54 ff.
- <sup>8</sup> Ali Bulaç, Globalisierung, Islam und die Zukunft der Muslime, in: 2001/Avrupa Günlülüğü., 24 ff.
- <sup>9</sup> Ders., 34.
- <sup>10</sup> Einführung in das Verhältnis zwischen Muslimen und Nichtmuslimen. Grundsätze – Geschichte – Muslime im Westen, Karlsruhe 1999, S. 17 ff. Amir M. A. Zaidan, al-Aqida. Einführung in die zu verinnerlichenden Inhalte des Islam, Marburg 1997, 51 ff.
- <sup>11</sup> Einführung in das Verhältnis zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, 62 ff.
- <sup>12</sup> Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt v. 28. 7. 2000; Gegen die Natur.
- <sup>13</sup> Jusuf Al-Qaradawi, Erlaubtes und Verbotenes im Islam, München 1989, 147
- <sup>14</sup> Freitagsblatt 9/1, November 1999.
- <sup>15</sup> Freitagsblatt 1/2, Januar 2000.
- <sup>16</sup> Milli Gazete Online v. 8. 5. 2001, Art. Von Mehmet Sevket Eygi (abgelesen am 8. 5. 2001).
- <sup>17</sup> Bärbel Reuter, Religiöse Praxis junger Islamistinnen in Kairo, Würzburg 1999, 11 (MISK V).
- <sup>18</sup> Umgekehrt sollten dann andere Möglichkeiten der Kleidung akzeptiert, eine negative Religionsfreiheit auch nur im Ansatz respektiert werden.

- <sup>19</sup> Martin Riesebrodt, Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der „Kampf der Kulturen“, München 2000.
- <sup>20</sup> Yusuf Qaradawy, The status of women in islam, Cairo 1997, 104.
- <sup>21</sup> Tariq Ramadan, Aux sources du nouveau musulman. D'al-Afghani à Hassan al-Banna un siècle de réformisme islamique, Paris 1998, 280.
- <sup>22</sup> Abu-l-'A'la Maududi, Weltanschauung und Leben im Islam, München 1994 (Schriftenreihe des Islamischen Zentrums München 24), 161
- <sup>23</sup> Tariq Ramadan, Sourxes, 281, bes. Fußnote 3. Allerdings gibt Ramadan nicht den ganzen Inhalt des Aufzuges „an die Jugend“ wieder. Im arabischen Text hat die Regierung doch eine aktivere Rolle, bringt sie die Menschen doch „in die Moschee“
- <sup>24</sup> Gudrun Krämer, Gottes Staat als Republik. Reflexionen zeitgenössischer Muslime zu Islam, Menschenrechten und Demokratie, Baden-Baden 1999, 181 ff, 185. Ein konstitutionelles Repräsentativsystem unter der Prämisse der gesellschaftlichen Einheit, wie es Banna vorzuschweben schien, beschwört zu sehr eine vermeintliche „Harmonie“ und fördert eher soziale Homogenität, nicht Pluralismus.
- <sup>25</sup> Frank Frégosi, Les filières nationales de formation des imams en France: l'Institut Européen des Sciences Humaines et l'Institut des Etudes Islamiques de Paris, in: Ders., La formation des cadres religieux musulmans en France. Approches socio-juridique, Paris 1998, 101–139.
- <sup>26</sup> Ders., 133 f.
- <sup>27</sup> Studienplan für ein Schariastudium, der etwa dem des Fernstudiums in Frankreich entspricht – 1. Jahr [www.ira.uka.de](http://www.ira.uka.de) (abgelesen am 23. 3. 2001).
- <sup>28</sup> Art. „16 neue Studenten ließen sich einschreiben“, in: Milli Görüş & Perspektive, Ausgabe November 2000.
- <sup>29</sup> Ulrich Dehn, Begegnung mit Muslimen, in: Materialdienst der EZW 5/2001, 172. Frank Fregosi, Les filières nationales, 109. Mohammed Arkoun, Der Islam. Annäherung an eine Religion, Heidelberg 1999.
- <sup>30</sup> Art. „An die islamischen Jugendlichen!“, in: Yeni Dünya Nr. 56, v. Januar/Februar 2001. Das Blatt berichtet schwerpunktmäßig aus dem Bølge Schwaben der IGMG.
- <sup>31</sup> Genclik Egitim Programi, 9.
- <sup>32</sup> Aus der homepage von Necmeddin Erbakan ([www.erbakanhoca.comkimdir/omru.htm](http://www.erbakanhoca.comkimdir/omru.htm)). Vgl. auch das Buch von Sebahaddin Ucar, Savunan Adam, Istanbul o.J., 77
- <sup>33</sup> [www.igmg.de/\\_almanca/almanca.htm](http://www.igmg.de/_almanca/almanca.htm) (abgelesen am 23. 11. 2000).
- <sup>34</sup> Vgl. Mumtaz A. Fargo, Arab-Turkish Relations from the Emergence of Arab Nationalism to the Arab Revolt, 1848–1916, Ann Arbor/Michigan 1969.
- <sup>35</sup> Al-Mujtama'a Nr. 1360 v. 27. 7. 1999, Art. Milli Görüş an erster Stelle der Agenda des deutschen Nachrichtendienstes.
- <sup>36</sup> Harun Yahya auf VCD, von Hakan Albayrak, in: Milli Gazete Online v. 4. 5. 2001 (Ablesedatum).
- <sup>37</sup> Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Ge-

- staltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000, 19.
- <sup>38</sup> Books from The Noonide Press. Holocaust Revisionism. <http://noonidepress.com/catalog/holocaust.html>. Es wird die englische Fassung besprochen (abgelesen am 10. 5. 2001).
- <sup>39</sup> Art. v. Hasan Albayrak, Internetausgabe der Milli Gazete, abgelesen am 6. April 2001
- <sup>40</sup> Art. Eine anstrengende Nacht v. Afet Ilgaz. Internetausgabe der Milli Gazete v. 7. Mai 2001, abgelesen am 7. 5. 2001
- <sup>41</sup> Harun Yahya, Evrim Aldatmacasi. Evrim Teorisi'nin Bilimsel Çöküşü ve Teorinin Ideoljik Arka Planı, Istanbul 1997, 252 f. Vgl. Mehmet S. Eygi, Die Freimaurer und Transparenz, in: Milli Gazete v. 18. 12. 2000 (Internetausgabe, abgelesen am 18. 12. 2000).
- <sup>42</sup> Das Thema wird aufgenommen bei Mehmet S. Eygi, Sabatäer-Diskussionen, in: Milli Gazete v. 14. 11. 2000.
- <sup>43</sup> [www.harunyahya.net/makaleler/Protestantlik.html](http://www.harunyahya.net/makaleler/Protestantlik.html)
- <sup>44</sup> Ausgabe Nr. 1311/4 v. 10. 8. 1998, 18 f.

- <sup>45</sup> Vgl. auch die erhellende Studie von Esther Debus, Die islamisch-rechtlichen Auskünfte der Milli Gazete im Rahmen des „fetwa-Wesen“ der Türkischen Republik, Berlin 1984 (IU 95).
- <sup>46</sup> Adel T. Khoury, Peter Heine, Janbernd Oebbecke, Handbuch Recht und Kultur des Islam in der deutschen Gesellschaft, Gütersloh 2000.
- <sup>47</sup> Bei Kritik in Einzelheiten näher am Puls der Zeit: Matthias Rohe, Der Islam – Alltagskonflikte und Lösungen. Rechtliche Perspektiven, Freiburg 2001
- <sup>48</sup> Abdoljavid Falaturi, Udo Tworuschka, Der Islam im Unterricht. Beiträge zur interkulturellen Erziehung in Europa, Braunschweig 1996.
- <sup>49</sup> Faraj Sarkohi, Wenn Gott das letzte Wort hat. Islam und Demokratie – Chance oder Widerspruch?, in: Neue Zürcher Zeitung v. 19. 12. 2000.
- <sup>50</sup> Sebastian Haffner, Geschichte eines Deutschen, Stuttgart, München 2000, 132.
- <sup>51</sup> Conventions de sauvegarde des Droits de l'Homme et des Libertés fondamentales telle qu'amendée par le Protocole no. 11 <http://conventions.coe.int/treaty/FR/Treaties/html/005.htm> (abgelesen am 20. 4. 2001).

## Muslimische Verbände zu den Anschlägen in den USA

*Im Zusammenhang mit den grauenhaften Ereignissen am 11. September 2001 in New York und Washington dokumentieren wir hier die diesbezüglichen Erklärungen zweier maßgeblicher muslimischer Verbände. Die Entwicklung der letzten Wochen hat deutlich gezeigt, dass der Dialog mit Muslimen in Deutschland und das konstruktive und gezielte Zusammenleben mit ihnen auf allen Ebenen verstärkt und gefördert werden müssen. Dies hat bereits die EKD-Handreichung „Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland“ gefordert, die am 11.9.2000 veröffentlicht wurde. Die Bekämpfung des islamistisch beeinflussten Terrors und die Auseinandersetzung mit seinen Ursachen können nur mit vereinten Kräften und vor allem gemeinsam mit den Muslimen erfolgen.*

### Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.:

#### Terroranschläge in den USA

Der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD) ist erschüttert und entsetzt über die Serie der heutigen Terroranschläge in den USA.

Unser tiefstes Mitgefühl gilt den unschuldigen Opfern und Hinterbliebenen.

Wer immer die Hintermänner dieser blutigen Tat sind, bei dem Islam können sie keine Rechtfertigung für ihre Tat finden.

Wer sich des Terrorismus, der Gewalt und Ermordung unschuldiger Zivilisten als politisches Mittel bedient, kann sich nicht auf den Islam berufen.

Wir beten für eine friedliche Welt, die frei ist von Gewalt und Terrorismus.

#### Aufruf an die Bundesregierung

Die furchtbaren Terroranschläge in New York haben uns Muslime zutiefst erschüttert. Wir sind uns bewusst, dass die Welt

von jetzt ab eine andere sein wird. Viele in unserem Land – und besonders die Muslime – fürchten eine Eskalation der jetzigen Situation hin zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung und zu einer verschärften Gangart gegenüber Migranten und Muslimen in Deutschland.

Bei den Muslimen geht die Furcht um die eigene Existenz um. Nach dem zu erwartenden Abflauen der Mord- und Bombendrohungen und der Hetze gegen den Islam und die Muslime befürchten die meisten von uns, dass sich das gesellschaftliche Klima in unserem Lande drastisch zu ihren Ungunsten verändern wird. Die deutschen Muslime fürchten, zu Parias der Gesellschaft zu werden. Damit wären unsere langjährigen Bemühungen um Integration und konstruktiven Dialog durch einige wenige internationale Terroristen auf einen Schlag zunichte gemacht.

Wir warnen vor der Frontenbildung und Teilung der Welt und der deutschen Gesellschaft, weil dies nur den Terroristen in die Hände spielt. Sie würden sich in ihrem Tun nur noch bestärkt fühlen. Es darf keinen „clash of civilisation“ geben! Durch die große Anzahl von Solidaritätsadressen aus der gesamten Bevölkerung und durch die freundlichen Bekundungen unserer Dialogpartner bei den Religionsgemeinschaften und Parteien fühlen wir uns ermutigt, an die Bundesregierung zu appellieren:

## Islamische Föderation Berlin:

### Verurteilung der Anschläge in den USA

Die am Dienstag, den 11. September 2001 verübten Anschläge auf das World Trade Center und verschiedene Institutionen in den Vereinigten Staaten von Amerika wurden durch die Islamische Föderation mit Erschüttern und Entsetzen aufge-

– Alles in ihrer Macht stehende zu tun, damit sich kein Graben zwischen der gesellschaftlichen Gruppe der Muslime und der deutschen Gesellschaft auftut.

– Wir bitten darum, den sich gegenwärtig verstärkenden Argwohn, der das gesellschaftliche Klima vergiften wird, zu dämpfen, indem die Bundesregierung in dieser Hinsicht deutliche Zeichen setzt und keinen Druck auf die Muslime in Deutschland aufkommen lässt.

– Es müssen alle Anstrengungen unternommen werden, damit der Hetze gegen den Islam und die Muslime, die schon vor der jetzigen Krise bedrohliche Ausmaße bis hin zu Brandanschlägen gegen Moscheen und islamische Einrichtungen eingenommen hatte, Einhalt geboten wird.

– Wir bitten die Bundesregierung, gemeinsam mit den islamischen Organisationen vertrauensbildende Maßnahmen zu planen und schleunigst durchzuführen.

Die Bundesregierung kann versichert sein, dass sich der Zentralrat der Muslime in Deutschland (ZMD), der sich dem Friedensgebot des Islam besonders verpflichtet fühlt, und die Muslime in Deutschland die Bemühungen der Bundesregierung um den Erhalt des Sozialfriedens und ihren Einsatz für eine gerechte Weltordnung mit all ihren Kräften unterstützen werden.

Dr. Nadeem Elyas, ZMD-Vorsitzender  
16.09.2001

nommen. Diese grausamen Anschläge, die bis jetzt in der Geschichte einmalig sind, sind ein Schlag gegen die ganze Menschheit.

Durch diese Terroranschläge sind Tausende von Menschen gestorben und ebenso viele verwundet, deren Angehörige und die ganze Menschheit in

Trauer versetzt worden sind. All diesen Menschen gilt unser Mitgefühl. Diese grausamen Taten sind mit dem Wesen der Menschlichkeit nicht zu vereinbaren. Wir verurteilen die Verantwortlichen dieser unmenschlichen Taten bis zum äußersten und machen darauf aufmerk-

sam, dass die universellen menschlichen Werte ihren Zugang zu allen Menschen finden muss. Wir sprechen dem amerikanischen Volk unser Mitgefühl aus.

Berlin, 12. September 2001

## BERICHTE

Matthias Pöhlmann

### „Spirituelle Bewältigung“ des September-Terrors?

#### Ein Blick auf die Esoterik-Szene

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 in den USA haben in der Esoterik-Szene unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Im Zentrum der veröffentlichten Beiträge stand weniger die Diskussion um politische Konsequenzen als vielmehr die Frage nach den „tieferen“ Ursachen und einer möglichen spirituellen Bewältigung der schrecklichen Ereignisse. Im Folgenden soll in Gestalt einer „Momentaufnahme“ eine Auswahl unterschiedlicher Beiträge dokumentiert und kritisch kommentiert werden.

#### 1. Weltverschwörungstheorien, Trugbilder und immer wieder Nostradamus

- Nur wenige Tage nach den Selbstmordattentaten fanden sich im Internet vielfältige Verschwörungstheorien. So wurde in Ketten-E-Mails immer wieder behauptet, Q33NY sei die Flugnummer eines der gekaperten Flugzeuge gewesen, die als fliegende Bombe auf das World Trade Center (WTC) eingesetzt wurde. Würde man diese Zahl mit dem Textverarbeitungsprogramm „Word“ in seinen Computer einge-

ben, den Schriftzug markieren und mit der Schrift „Wingdings“ abändern, erhält man als symbolhafte Zeichenfolge: ein Flugzeug, zwei Hochhäuser, einen Totenkopf und einen Davidstern.

Die genannte Flugnummer hat nie existiert. Trotzdem fand diese Botschaft im Internet schnelle Verbreitung. Offensichtlich ist es für Computerfreaks eine besondere Freude, mit der weltweiten Verbreitung solcher perfiden Botschaften auf sich aufmerksam zu machen. Andere wollten im schwarzen Qualm der brennenden Hochhaustürme gar eine Satansfratze erkannt haben.

- Immer dann, wenn es brennt, ist sie da: Die kürzlich unter mysteriösen Umständen promovierte Astrologin Elisabeth Teisier (vgl. MD 6/2001, 208) hat sich nach manchen erfolglosen astrologischen Vorhersagen (vgl. Sonnenfinsternis 1999) erneut zu Wort gemeldet: Auf einer französischen Homepage führt sie die Ereignisse vom 11. September auf eine problematische Saturn-Pluto-Konstellation zurück. Dieselbe „Dissonanz“ habe sich bereits zu Beginn der beiden Weltkriege und vor

dem Ausbruch des Jugoslawien-Konflikts gezeigt und auch im Vorfeld der Ölkrise von 1973. Es lässt sich demnach erahnen, was der Menschheit aus der Sicht Teissiers bevorsteht. In ihrer astrologischen Deutung bleibt sie so präzise wie ungenau: Die zweite Hälfte des Jahres 2001 werde aufgrund dieser Saturn-Pluto-Konstellation schwerer werden als die Zeit davor.

• Wie zuletzt bei der Sonnenfinsternis 1999 hatte auch Nostradamus in den Tagen nach dem 11. September Konjunktur. Mitte September war „Nostradamus“ der am häufigsten eingegebene Begriff in den Internet-Suchmaschinen. Auf der Homepage des Esoterikers Manfred Dimde ([www.nostradamus-dimde.de](http://www.nostradamus-dimde.de)) stieg nach den Terroranschlägen die Zahl der Besucher von 150 auf 28000 an!

Dimde, der alljährlich ein „Nostradamus-Jahrbuch“ („Womit wir rechnen müssen“) vorlegt, ist sich sicher: „Das apokalyptische Jahrzehnt hat begonnen!“ Wenn gleich er davon überzeugt ist, dass es nicht zum Dritten Weltkrieg kommen wird, rät er zu großer Vorsicht und Wachsamkeit: „Merkt Euch bitte das Szenario in den Medien, d.h. den Tag und die Nacht des 11.9.2001 nach dem Angriff. Eine ähnliche Situation werden wir in einigen Jahren erleben (2010), ‚wenn 4 Könige in 7 Tagen‘ von Terroristen getötet werden. Erst dann müsst Ihr für Euch alles geregelt haben. Dann bleibt Euch nicht mehr viel Zeit auf meine Homepage zu sehen.“ Doch er tröstet seine virtuellen Besucher: „Wissen macht cool.“

## 2. Zynisches und Mahnendes aus „göttlichen Kanälen“

US-amerikanische Channel-Medien meldeten sich bereits am 12. September zu Wort. Deutsche Anhänger übersetzten die neuen göttlichen Mitteilungen und verbreiteten diese über Internet. Die nachfol-

genden Zitate sind jeweils diesen Übersetzungen entnommen.

• „Kryon“, das höhere Wesen vom „magnetischen Dienst“, das von dem amerikanischen Geschäftsmann Lee Carroll seit 1989 gechannelt wird, erkennt in der Einstellung der Menschheit, die noch alten Paradigmen anhängt, den wahren Schuldigen: „Ihr Lieben, heute trauert ihr um die Familienmitglieder, die den Übergang vollzogen haben und um die, die noch dabei sind. Für viele von euch stellt sich die Frage: ‚Warum haben wir das nicht gewußt?‘ oder ‚Hätte Spirit uns nicht davon erzählen sollen?‘ Wir möchten, daß ihr alle wißt, daß jetzt gilt, was wir euch vor einiger Zeit gesagt haben: ‚Weder Mensch noch Spirit kann voraussagen, was morgen geschehen wird‘, haben wir gesagt. Dies ist Teil der neuen Dimensionalität... daß alles außerhalb eines linearen Zeitrahmens geschieht und daß die Menschheit absolut souverän handelt (is totally in charge). Was ihr heute gesehen habt, ist das Ergebnis von dem, was wir gesehen und euch berichtet haben als das Potential für das Jahr 2000 und danach. Wir haben euch gesagt, daß ihr spirituelle Wut/Raserei erleben würdet und daß es Kräfte geben würde, die die alten Vorstellungen nicht ablegen würden – über die Art, wie die Welt immer ‚funktionierte‘. Jetzt seid ihr in eurem Land Amerika auch beteiligt und fühlt tatsächlich, was das bedeutet. Der Kampf beginnt ernst zu werden, und jetzt wißt ihr wirklich, warum ihr ‚Krieger‘ des Lichtes genannt werdet.“ Die Rede ist von einem Millenniumswechsel, der für die Menschen eine neue Verantwortung mit sich bringt. Zynisch und menschenverachtend wirkt die Passage, in der sich „Kryon“ bzw. Lee Carroll zu der Behauptung versteigt, die bei den Terroranschlägen ums Leben Gekommenen hätten sich freiwillig auf dieses Szenario eingelassen: „Die Familienmitglieder, die bei diesem

Ereignis hinübergangen, an diesem elften Tag, haben zugestimmt, an diesem menschlichen Horrorpotential teilzunehmen... etwas, daß sich gestern hätte ändern können, wenn die Menschheit so entschieden hätte. Aber ihr habt zugestimmt, weiterzumachen, und das Ergebnis wird euch mehr als je zuvor zu einem Teil der Weltfamilie machen. Vielleicht bringt euch dies alle näher zu einer Übereinstimmung? Vielleicht bewegt euch dies dazu, Weltereignisse anders zu entscheiden? Vielleicht werden mehr auf die Knie gehen? Vielleicht werden mehr die ‚Weltfamilie‘ erkennen?“ Mit Blick auf bevorstehende Ereignisse beschwört Kryon den freien menschlichen Willen und versichert seine Anhänger des intergalaktischen Beistands: „Ein Ruf nach Handlung hat ein Land erreicht, das bisher einfach zufrieden war, zu existieren und zuzuschauen, wie andere sich abmühen. Jetzt steht ihr alle denselben Herausforderungen gegenüber. Das Ergebnis? Der menschliche freie Wille wird alles entscheiden, genauso wie immer. Nur gibt es jetzt eine grundsätzliche Dringlichkeit, die es früher nicht gab. Ihr seid damit nicht allein, und Legionen unterstützen euch, um die Lösungen dessen zu schaffen, von dem ihr alle wißt, daß es jetzt Wirklichkeit ist... Alt gegen Neu. Liebe ist unendlich machtvoller, ihr Lieben. Wendet das jetzt an! Wir sind bei euch in eurem Leid und der potentiellen profunden Weisheit, die daraus erwachsen kann. Ihr seid herzlich geliebt! Kryon“ ([www.kryon.com](http://www.kryon.com); deutsche Übersetzung unter: [www.creative4you.ch](http://www.creative4you.ch)).

• Der amerikanische Esoteriker und Bestsellerautor Neale Donald Walsch („Gespräche mit Gott“, vgl. MD 10/2000, 348ff), sieht in den schrecklichen Terroranschlägen eine Möglichkeit für „alle denkenden Menschen, ihr tägliches Leben zu überdenken und wahrzunehmen, was in ihnen vorgeht“, um sich tiefer gehenden

Fragen, die das Leben betreffen, zu stellen ([www.gespraechemitgott.org](http://www.gespraechemitgott.org)). Er sieht jetzt den Zeitpunkt gekommen, die eigene „Geistigkeit zu leben“. Walsch, der an keiner Stelle auf die Opfer der Terroranschläge und das Leid der Hinterbliebenen eingeht, hält es für überflüssig, nach den Schuldigen zu suchen. Er möchte entsprechend seiner esoterischen Perspektive die wahren Ursachen aufdecken: „Mir sind die Gründe ziemlich klar. Wir haben die grundlegendsten menschlichen Lektionen nicht gelernt. Wir haben uns nicht an die grundlegendsten menschlichen Wahrheiten erinnert. Wir haben die grundlegendste spirituelle Weisheit nicht verstanden. Kurz gesagt, haben wir nicht auf das Göttliche gehört; und da wir nicht darauf gehört haben, erleben wir uns selbst, wie wir Dinge tun, die nicht im Einklang mit Gott sind. Die Botschaft von ‚Gespräche mit Gott‘ ist klar: WIR SIND ALL(E)INS. Dieses ist die Botschaft, die die menschliche Rasse lange ignoriert hat. Unsere mentale Abgetrenntheit hat alle unsere menschlichen Kreationen unterstrichen. Unsere Religionen, unsere politischen Strukturen, unsere Wirtschaftssysteme, unsere Schulsysteme und unsere Lebensauffassung basieren auf der Vorstellung des Getrenntseins. Das hat uns dazu veranlasst, uns gegenseitig zu verletzen. Und diese Verletzungen verursachen wieder neue Verletzungen, da Gleiches Gleiches hervorbringt und Negativität nur Negativität gebiert.“ Trotz mancher Aussagen über die Weltlage bleibt Walschs Botschaft unpolitisch, rein spirituell: „Die menschliche Rasse hat die Macht, sich zu vernichten. Wir können das Leben, so wie wir es auf diesem Planeten kennen, an einem Nachmittag ausradieren. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit kann dieses derart gesagt werden. Und daher sollten wir unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen Fragen richten, vor die eine solche

Macht uns stellt. Wir sollten diese Fragen aus einer spirituellen Perspektive beantworten, nicht aus einer politischen und auch nicht aus einer wirtschaftlichen Perspektive.“ Am Schluss schreibt Walsch: „Also, beginnt das Gespräch mit Gott heute. Bittet um Hilfe, um Rat und Unterstützung für Einsicht und Kraft und inneren Frieden und für tiefgehende Weisheit. Bittet Gott, dankt Gott für die Hinweise, wie wir und somit die Menschheit Ursache für einen Wandel auf der Erde wird. Das ist die Herausforderung, vor der jede denkende Person heute steht. Heute stellt jede menschliche Seele diese Frage: Was kann ich tun, um die Schönheit und das Wunder unserer Welt zu erhalten und den Ärger, den Hass und die Getrenntheit, die daraus entsteht zu wandeln, da wo ich jetzt bin?“

• Obwohl sie ihre Botschaften nicht dem „Channeling“ zugeordnet wissen möchte, veröffentlichte die „Engel-Dolmetscherin“ Alexa Krielle (vgl. MD 5/2000, 157ff) ebenfalls neue Offenbarungen der Engel zu den Terroranschlägen in den USA. So findet sich auf ihrer Seite im Internet ([www.angeloi.org](http://www.angeloi.org)) eine Botschaft des Engels Elion. Darin wird die Schuld nicht nur bei den Selbstmordattentätern gesucht: „Die Terroranschläge vom 11. September in Amerika haben euch mit einem Schatten von monströsem Ausmaß konfrontiert. So etwas ist nicht der Schatten einer Religion, Nation, Zivilisation oder eines sonstigen Kollektivs, sondern der gebündelte Schatten von lauter Einzelnen, hauptsächlich der unmittelbaren Täter, der geistigen Brandstifter und der Finanzies (sic!), aber auch der für die Sicherheit Verantwortlichen, die das Mögliche nicht für möglich hielten, Warnungen nicht ernst nahmen, usw. Niemand kann seine individuelle Verantwortung hinter einer kollektiven Verantwortung verbergen.“ Für Frau Krielle geben die Ereignisse Anlass, „sich zu fragen: Wo versage ich in meiner Mitverant-

wortung für die Gemeinschaft, in der ich lebe – von der Familie bis zur ganzen Schöpfung. ... Höre ich auf die Engel, die mich schützen und leiten wollen, gewähre ich ihnen täglich Raum der äußeren und inneren Stille?“

### **3. Licht- und Friedensmeditationen als „positive Energie“ gegen die eigene Ohnmacht**

• Vor allem in Internet-Diskussionsforen, die sich mit Mythologie, Neuheidentum und neuem Hexentum befassen, wurde über die Ursachen und die Folgen des 11. September diskutiert. Gegen die eigene Hilflosigkeit wurde zu einer 21 Tage währenden Friedensmeditation aufgerufen. Eine Forumleserin beschrieb in einer E-Mail vom 12. September das Empfinden vieler: „Wir waren gestern ... an die 200 Personen, die an der Meditation teilnahmen. Wir spürten den Schmerz, das Erschrecken, die Fassungslosigkeit, die globale Traumatisierung und wie schwer es war, in diesem Energieschock eine positive Energie zu halten. Deshalb werden wir nun 21 Tage lang jeden Abend um dieselbe Zeit die Friedensmeditationen wiederholen. ... Wichtig dabei ist derselbe Zeitpunkt über ca. 20 – 30 Minuten hinweg. Gemeinsam wird dann ein spirituelles HeilKraftFeld aufgebaut. Es wird eine friedvolle LichtEnergie visualisiert und in die negativen Bilder und Emotionswelten transportiert, die mit diesem Ereignis zusammenhängen. Es kann im Schweigen geschehen, Mantrien singen, trommeln, beten, tanzen. Oder einfach in der Natur sein und positive Gedanken aussenden. Dabei wird, je mehr Leute mitmachen, eine positive Energieschwingung produziert... Auch wenn's nur ein klitzekleiner Tropfen auf einem heißen Stein ist. Es ist wenigstens etwas.“

In Berlin rief der esoterische „One World

Verlag“ auf einem Flugblatt an jedem Sonntag zwischen 18.00 Uhr und 20.00 Uhr zu „weltweiten Meditationen und Gebeten“ auf. Im Text begegnen typische esoterische Vorstellungsmuster und Begrifflichkeiten: „Laßt uns ein Lichtnetz von Volk zu Volk, von Zentrum zu Zentrum, von Mensch zu Mensch bilden! Jeder einzelne ist wichtig, um eine Realität zu schaffen, wie wir sie wollen – eine Realität, in der Liebe, Mitgefühl und Frieden die Macht haben und nicht Angst, Haß und Gewalt. Durchbrechen wir die Spirale der Gewalt, die sich seit Anbeginn der Menschheit dreht. Erzeugen wir über unseren vereinigten Geist gemeinsam eine neue Ordnung. Gleichzeitige Meditationen und Gebete sind die stärkste Kraft, die wir in dieser Stunde des Bewußtseinswandels auf Erden einsetzen können!“ Am Ende des Aufrufs findet sich ein Zitat: „Und wenn das Volk Gottes versammelt ist, werden seine vereinten Kräfte so mächtig werden, daß ihre Gebete und Mantras – gemeinsam ausgeführt – tatsächlich Kriege und terroristische Aktivitäten vereiteln werden.“ Das Zitat ist dem 1973 veröffentlichten „Buch des Wissens. Die Schlüssel des Enoch“ entnommen, das von der im bayerischen Wasserburg ansässigen esoterischen „Akademie für die Wissenschaft der Zukunft“ vertrieben wird. Wie dort versichert wird, soll dieser Text nicht „gechannelt“ worden sein. Vielmehr habe der Autor „in einer unmittelbaren Begegnung, von Angesicht zu Angesicht mit zwei Überlichtwesen höherer Intelligenz“ die Botschaften direkt empfangen.

- Praktisch-magische Hilfen im Umgang mit der Katastrophe gibt die „Alrunia-Mysterienschule“ im süddeutschen Ohlsbach ([www.alrunia.de](http://www.alrunia.de)), die von den Geschwistern Iris Rinkenbach und Bran O. Hodapp geleitet wird. Beide sind nach eigenen Angaben „vom Dachverband Geistiges Heilen e.V. anerkannte Heiler und Ausbilder

für Geistiges Heilen“. Sie berufen sich auf „urchristlich gnostisches Mysterienwissen“, die Kabbala sowie „Druiden- und Schamanenwissen“. Bran O. Hodapp rief über das Internet am 12. September zum „Projekt Weltfrieden“ auf: „Liebe Freunde, wir, ALRUNIA, erhielten von den Inneren Meistern die Aufforderung folgende Mitteilung bekanntzugeben: ‚Die Erdatmosphäre ist durch die Geschehnisse der vergangenen Stunden bedrohlich verunreinigt. Die vielen Emotionen von Angst, Wut, Haß und Hoffnungslosigkeit leisten ihren Beitrag, die Astralebene vollkommen zu verdichten. Der Fortbestand vieler Menschenleben ist dadurch ernstlich bedroht.‘ Wir haben uns nun unter o.g. Führung entschlossen, eine große Anzahl von Hostien zu verschicken, die von dem Vorsteher der 17. Mondstation eigens für dieses Projekt geladen werden. Jede dieser ‚Amulette‘ läßt eine Art von astralem Sog entstehen, der Störungen und negative Emotionen ‚bannt‘ und auflöst. Unserer Erfahrung nach handelt es sich hierbei um eine sich kühl (magnetisches Fluid – Wasserelement) anfühlende, linksdrehende (= auflösende) Energiespirale in der Farbe Silberblau. Jede dieser Spiralen hat einen reinigenden Wirkungskreis von mehreren Kilometern. Die so geladenen Hostien sind weitflächig auf der Erde zu verteilen, indem sie einfach ein bis 2 cm im Erdreich eingegraben werden. Die Wirkung setzt sofort ein. In unserer eigenen Adresskartei befinden sich ca. 1000 Anschriften. Jede uns bekannte Person wird 3 bis fünf solcher Amulette erhalten, auf Wunsch natürlich jede beliebige Stückzahl. Wir bitten jeden, der diese Nachricht erhält, uns einen ausreichend frankierten!! Rückumschlag (komplett ausgefüllt und frankiert) zuzusenden. Innerhalb der nächsten Tage nach Erhalt, werden die Hostien von uns versandt.“

#### 4. „Rael“ Welt: Klonen von Opfern und Tätern als ufologische „Problemlösung“

In einer Pressemitteilung vom 16. September nutzte Claude Vorilhon alias „Rael“ die Gelegenheit, die Klonpläne der Rael-Bewegung erneut zu erläutern (vgl. MD 8/1001, 271f, 9/2001, 306f). Das Klonen von Menschen würde Terroranschläge unwirksam machen und es erlauben, die Täter vor Gericht zu stellen, heißt es in einer entsprechenden Pressemitteilung ([www.rael.de/press](http://www.rael.de/press)). Gerade deshalb müsse das Klonvorhaben beschleunigt werden, um in Zukunft alle Opfer wieder lebendig zu machen. Deshalb fordert Rael, in jedem Land müsse eine genetische Datenbank errichtet werden, um den genetischen Code jedes Einzelnen speichern zu können. „Diese Technologie würde auch das Klonen der Terroristen erlauben. Sie erlaubt es uns auch, diese für ihre Verbrechen zu belangen.“ Rael ist davon überzeugt: Im Falle eines Selbstmordattentats könnte sich demnach kein Täter seiner Verurteilung mehr durch den Tod entziehen.

#### 5. Ein vorläufiges Fazit

Die Tage nach dem 11. September haben in Deutschland ein Klima der inneren Unsicherheit geschaffen. Mit der „Entstaatlichung des Krieges“ wird der Feind unsichtbar. Noch ist nicht abzusehen, welche Folgen sich daraus für die Weltpolitik ergeben. In einem solchen Klima gedeihen Angst, Spekulationen, Verschwörungstheorien und Endzeitphantasien. Dies ist die Stunde der Seher – und der Esoteriker. Als aktuelle Zwischenbilanz lässt sich feststellen, dass manche esoterische Kreise – begünstigt durch das Internet – prompt auf die Ereignisse mit Stellungnahmen und Interpretationen reagiert haben. Etliche Vertreter der Esoterikszene haben die Zeichen der Zeit erkannt

und sie für ihre Zwecke genutzt. Ob sie allerdings überzeugende Antworten auf menschliche Sinnfragen zu geben vermochten, ist zu bezweifeln. Es sind drei Aspekte, die mit Blick auf die esoterischen Bewältigungsversuche des 11. September kritische Anfragen provozieren:

- *Katastrophen als Übergangszeit und Impuls zu esoterischem Aktivismus:* Einzelne Beiträge interpretieren die Terroranschläge als Symptom für die Zeit des Übergangs in ein neues spirituelles Zeitalter. Bevor sich das Neue Bahn bricht, müssten erst die Wehen des vorhergehenden Zeitalters überstanden werden. In einer Vielzahl esoterischer Stellungnahmen zu den Ereignissen des 11. September wird zu neuen Aktivitäten aufgerufen. Licht- und Friedensmeditationen sollen die eigene Ohnmacht besiegen und neue heilende Energien des Menschen freisetzen.

- *Das Problem des Bösen in der Esoterik:* Die einzelnen Beiträge können sich dem Problem des Bösen nur oberflächlich stellen. Häufig wird es verschwiegen oder generell ignoriert. Manchen dient es allenfalls zur Mahnung, sich um die eigene Spiritualität zu kümmern. Für andere wurzelt das Böse im Menschen selbst und muss spirituell überwunden werden. Viele esoterische Deutungen ignorieren, ja verharmlösen letztlich den Tod.

- *Spirituelle Egozentrik auf Kosten der Mitmenschlichkeit?* Aus christlich-theologischer Perspektive ist anzumerken: In den esoterischen Beiträgen fehlt es häufig an Empathie und Mitgefühl für die Getöteten und Trauernden. Ebenso vermisst man die Klage über den sinnlosen Verlust wertvoller Menschenleben. Geradezu zynisch und menschenverachtend erscheinen esoterische Deutungssysteme, nach denen die Opfer der Terroranschläge quasi aus eigener Wahl Teil des „Horrorpotentials“ wurden, weil sie wie alle „weitermachten“ und nicht zur Umkehr bereit waren.

## „... und dann werden 5000 Leute in die Auferstehung gejagt“

### Der Stockhausen-Skandal und die Wiederkehr des Verdrängten

In einer Zeit, in der nichts so gefällig zu sein scheint wie die Provokation, braucht es viel, um einen Skandal zu entfachen. Der Komponist Karlheinz Stockhausen hat es trotzdem geschafft: als er während einer Pressekonferenz im Vorfeld einer Konzertsreihe in Hamburg den Terrorakt vom 11. September in den Rang eines „Kunstwerks“ erhob, war ihm ein Aufschrei der Empörung sicher. Die Reaktionen folgten auf dem Fuße: Stockhausens Konzerte wurden auf Druck der Sponsoren und der Hamburger Kultursenatorin abgesagt, zwei seiner sechs Kinder distanzieren sich öffentlich von ihm, Komponistenkollege György Ligeti wünschte ihn in eine psychiatrische Klinik und in seiner Wohn-gemeinde Kürten bei Köln forderten erzürnte Bürger, Stockhausen die Ehrenbürgerwürde zu entziehen. In erregten Zeitungskommentaren wurde dem 73 Jahre alten Komponisten „galaktisches Spintisieren“ („Die Welt“), ein „Höllenzur“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“), „Wahnsinn eines Musik-Genies“ („Hamburger Morgenpost“), ein „Durchknaller vom Größenwahn zum Größenwahnsinn“ („Der Spiegel“) und sogar der „Musikerneid auf Terroristenerfolg“ („Basler Zeitung“) attestiert. Der Schaden auch und gerade für Stockhausen selbst ist also immens, zumal der Eklat jetzt auch ein für 2003 in Bern geplantes Opernprojekt gefährdet. Eine eilig nachgeschobene Klarstellung des Künstlers, dass er das „Kunstwerk“ selbstverständlich als luziferischen Akt der Zerstörung begreife und auch er

um die Opfer der Anschläge trauere, wurde zwar zur Kenntnis genommen, vermochte die Empörung aber kaum noch zu dämpfen.

Doch es lohnt sich, einmal näher hinzusehen. Lässt man beiseite, dass in Hamburg gerade Wahlkampf war, die Kultursenatorin um ihren Posten bangte und die Äußerungen in den meisten Zeitungen verzerrt da verkürzt wiedergegeben wurden, ist der Eklat ein interessantes Lehrstück für die Schwierigkeit, eine zutiefst religiöse Semantik zu dechiffrieren. Schon immer hat Stockhausens Spiritualität, mit der Leben und Werk untrennbar verbunden sind, Unverständnis und Häme nach sich gezogen.<sup>1</sup> Der Skandal von Hamburg ist nur der bisherige Höhepunkt in einer Kette von Missverständnissen und Fehlinterpretationen.

In Stockhausens Opernzyklus LICHT, an dem er seit 1977 arbeitet, sind MICHAEL, EVA und LUZIFER die Protagonisten des Geschehens. Auf die Frage eines Journalisten, ob dies historische Figuren seien, antwortete Stockhausen sinngemäß, LUZIFER sei überall, zum Beispiel gerade in New York. Als der Komponist daraufhin um eine Beurteilung der Anschläge gebeten wurde, fielen jene Sätze, die den Skandal auslösten (sie seien hier vollständig wiedergegeben): „Was da geschehen ist, ist – jetzt müssen Sie alle Ihr Gehirn umstellen – das größte Kunstwerk, das es je gegeben hat. Dass Geister in einem Akt etwas vollbringen, was wir in der Musik nicht träumen könnten, dass Leute zehn Jahre üben

wie verrückt, total fanatisch für ein Konzert und dann sterben. Das ist das größte Kunstwerk, das es überhaupt gibt für den ganzen Kosmos. Stellen Sie sich das doch vor, was da passiert ist: Da sind also Leute, die sind so konzentriert auf eine Aufführung, und dann werden 5000 Leute in die Auferstehung gejagt, in einem Moment. Das könnte ich nicht. Dagegen sind wir gar nichts, als Komponisten. Stellen Sie sich vor, ich könnte jetzt ein Kunstwerk schaffen und Sie wären nicht nur erstaunt, sondern Sie würden auf der Stelle umfallen, Sie wären tot und würden wiedergeboren, weil es einfach zu wahnsinnig ist. Manche Künstler versuchen doch auch, über die Grenze des überhaupt Denkbaren und Möglichen zu gehen, damit wir wach werden, damit wir uns für eine andere Welt öffnen.“ Auf die Nachfrage, ob er etwa ein Verbrechen mit Kunst gleichsetze, meinte Stockhausen: „Ein Verbrechen ist es deshalb, weil die Menschen nicht einverstanden waren. Die sind nicht in das ‚Konzert‘ gekommen. Das ist klar. Und es hat ihnen niemand angekündigt, Ihr könntet dabei draufgehen. Was da geistig geschehen ist, dieser Sprung aus der Sicherheit, aus dem Selbstverständlichen, aus dem Leben, das passiert ja manchmal auch poco a poco in der Kunst. Oder sie ist nichts.“<sup>2</sup>

Zweifellos sind solche Äußerungen sehr problematisch. Es soll hier jedoch nicht weiter erörtert werden, ob es angemessen ist, Verbrechen wie die Anschläge von New York und Washington mit Begriffen wie „Kunst“ und „Konzert“ zu assoziieren. Unter dem Paradigma eines klassisch-bürgerlichen Kulturbegriffs ist dies jedenfalls ausgeschlossen, ja geradezu eine zynische Ungeheuerlichkeit. Dies erklärt die Heftigkeit der Reaktionen zum Teil, aber eben nur zum Teil. Wer die Kommentare genauer analysiert, wird feststellen, dass sich ihre Verfasser vor allem

an der Relativierung des Todes stoßen. Der Kommentator der „Frankfurter Rundschau“ schrieb: „Stockhausen glaubt offenbar so pausbäckig an die prompte ‚Auferstehung der Toten‘, dass er auch im Massenmord keine Katastrophe erkennen kann, sondern so etwas wie einen Transformationsakt vom ‚fleischlichen‘ zum ‚geistigen‘ Leben.“

In der Tat klafft in der Rezeption von Leben und Tod zwischen Stockhausen und seinen Kritikern eine kaum überbrückbare Kluft. Für den Komponisten gibt es nicht ein, um so kostbareres Leben und eine, endgültige Auferstehung, sondern eine Kette von Tod und Reinkarnation. Nicht umsonst sprach er in Hamburg davon, sich vorzustellen, „Sie wären tot und würden wiedergeboren“ Schon bei anderen Gelegenheiten trat Stockhausens stark theosophisch geprägte Vorstellung, dass sich das Leben in immer höhere geistige Sphären entwickle und der Tod lediglich zeitlich begrenzte Intervalle bilde, deutlich zutage. So sprach er früher davon, „daß jedem in einem nichtinkarnierten Zustand unheimlich viel mehr bewußt ist, als wenn man hier so ein Erdling ist, wie ich immer sage. Ich bin also nicht besorgt darum, daß ich in zunehmendem Maße auch zwischen solchen Inkarnationen – die ganz bewußt Beschränktheit bedeuten – am Wissen um das ganze Universum teilhaben werde. Daher kann ich durch Bewährung einem Bewußtsein immer näher kommen, daß wir Schritt für Schritt höhere Wesen werden, die viel mehr überblicken, den ganzen Sinn viel besser verstehen. Daß man sich also immer mehr auf Gott zubewegt, der die gesamte Intelligenz aller Intelligenzen ist: Das Licht der Welt.“<sup>3</sup> Fasziniert hat den Komponisten in diesem Zusammenhang der Sterbeprozess der Sonnenbewohner, wie ihn der steirische Neuoffenbarer Jakob Lorber (1800-1864) in seinem Werk

„Die natürliche Sonne“ schildert. Für Stockhausen ist der Tod „nichts anderes als ein Examen des menschlichen Willens. man prüft, ob man all das hinter sich lassen kann, was einen in diesem Leben angezogen hat, um somit eine andere Form, ein anderes Geschlecht, eine andere Rasse, eine andere Kultur wählen zu können. Gibt es doch tausend Möglichkeiten: ein Planet kann einen für tausend weitere Leben faszinieren.“<sup>4</sup>

Stellt der Tod „nur“ den Übergang in eine wie auch immer geartete höhere Daseinsform dar, folgt daraus fast logisch eine Umwertung des ihm innewohnenden Vernichtungsmoments. Der Fokus rückt von der Vernichtung des Existierenden mit all seiner Tragik auf das Potenzial neuer Entwicklungsmöglichkeiten, das in der Vernichtung angelegt ist. Hier zeigen sich im Werk Stockhausens stark gnostische Vorstellungen, die ebenfalls schon früher zum Ausdruck kamen. So verglühn am Schluss seiner Oper „FREITAG aus LICHT“ so genannte „Bastard-Paare“ in einer großen Kerzenflamme, wodurch sie von der Sündhaftigkeit ihrer Existenz gleichzeitig erlöst und gereinigt werden. Was jedoch das Feuilleton mehr irritierte und schon vor dem Hamburger Eklat thematisiert wurde, ist die Konsequenz, dass die Umwertung von Tod und Vernichtung einen scheinbar unbekümmerten Umgang Stockhausens mit Gewalt im allgemeinen und Krieg im besonderen nach sich zieht, wie sie auch sein Hamburger Statement zu belegen scheint. Die Oper „DIENSTAG aus LICHT“ besteht über weite Strecken aus nichts anderem als musikalisch ausgetragenen Kämpfen zwischen guten, michaelischen und bösen, luziferischen Kräften. Es explodieren Klangbomben und werden Töne von einer Art musikalischen Flak „abgeschossen“. Krieg ist für Stockhausen „ein kosmischer Prozeß. Selbst wenn hier für eine Weile kein offener Krieg aus-

bricht, findet er in anderer Weise statt. Dann gibt es den Aids-Krieg oder einen Bakterienkrieg als Epidemien; oder es ereignet sich ein Naturkrieg, in dem zahllose Menschen durch Naturkatastrophen ausgelöscht werden. Krieg als gewaltsame Vernichtung von Mensch und Natur ist ein kosmisches Prinzip, wie Geburt, Liebe, Lernen, Versuchung, Tod, Auferstehung.“<sup>5</sup>

Zur starken Prägung durch gnostisches Gedankengut in den jüngeren Werken und im Weltbild Stockhausens passt nicht nur der Titel des Opernzyklus „LICHT“, sondern auch die vom Komponisten freimütig eingestandene Abgewandtheit von der (Um-)Welt und sein im Grunde negatives Verhältnis zu ihr, aus der ein starker Wunsch nach Weltüberwindung und Erlösung resultiert: „Ich glaube, daß ich aufgrund der Einseitigkeit, mit der ich gelebt habe und lebe, an den meisten geistigen und auch praktischen Phänomenen dieses Planeten vorbeilebe, im Grunde also nicht richtig weiß, was die anderen machen, daß das die Erfahrung eines Gefangenen ist, der sich bewußt in ein Gefängnis begeben hat. Das ist nämlich dieser Planet für mich: eine kleine Raumstation, auf der man nur eine begrenzte Zeit lebt.“<sup>6</sup>

In diesem Kosmos sind Vernichtung und Gewalt kein normfreier Selbstzweck oder billige Effekthascherei, sondern es liegen ihnen die Teleologie und Moral einer göttlichen Ordnung und der Unterwerfung des Bösen als Sieg über Unordnung, Anarchie und Chaos zugrunde. Insofern ist es auch glaubhaft, dass der Komponist die Terrorakte in den Vereinigten Staaten nicht einfach als wertfreies „Kunstwerk“, sondern als einen luziferischen Akt und als „Verbrechen“ interpretiert sehen möchte. Immer schwingt bei Stockhausen das Moment eines äonenlangen, kosmischen Kampfes der Kräfte des Lichtes ge-

gen jene der Finsternis mit, und sicher ist es kein Zufall, dass der Komponist nach dem Eklat die stärkste Schützenhilfe ausgerechnet aus den USA (!) erhielt, wo die politische Semantik schon immer, vor allem aber nach den Anschlägen stark gnostische Züge aufgewiesen hat.

Zweifellos zeugen Stockhausens Äußerungen zu den Ereignissen vom 11. September auch von einer nicht einmal sehr unterschwelligen Bewunderung für die Präzision und „Effizienz“ der Terroristen. Es muss aber gerade deshalb die Frage erlaubt sein, ob der Aufschrei der Empörung hierzulande nicht Ausdruck des Schrecks darüber war, dass da einer etwas offen ausgesprochen hat, was niemand sich eingestehen will: dass sich in das Entsetzen über die Bilder der brennenden WTC-Türme eben auch Faszination mischt, so wie das Böse in der Gnosis immer die Aura des Faszinosums hat. Stephan Speicher legte in der „Berliner Zeitung“ den

Finger wohl in die richtige Wunde, als er schrieb: „Ein luciferisches Kunstwerk, das ist eine Antwort auf die Frage, was die angstvolle Faszination ausmacht, mit der wir das Attentat Mal um Mal ansehen. In ihr liegt dieselbe Zweideutigkeit wie in der Figur Lucifers, des Lichtträgers und gefallenen Engels auch.“ In diesem Sinne äußert sich in Stockhausens Werk nichts weiter als uraltes kulturelles und religiöses, eben: gnostisches Erbgut. Es ist, und das macht es wohl so skandalös, die Wiederkehr des Verdrängten.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Siehe dazu ausführlicher MD 7/1999, 209ff.
- <sup>2</sup> Zitiert nach einer Tonband-Abschrift des NDR.
- <sup>3</sup> Karlheinz Stockhausen, Texte zur Musik 1984-1991, Bd. 9, Kürten 1998, 601
- <sup>4</sup> Karlheinz Stockhausen, Texte zur Musik 1977-1984, Bd. 6, Köln 1989, 242.
- <sup>5</sup> Programmheft FREITAG aus LICHT der Oper Leipzig (=Leipziger Opernblätter, Spielzeit 1996/97, Heft 2), 65.
- <sup>6</sup> Karlheinz Stockhausen, wie Anm. 3, 600.

## Die schönen Paradiesjungfrauen

Des Märtyrers Wunden erglügen in rotem Licht: Was junge Palästinenser zu Selbstmordattentätern werden läßt

*Knapp zwei Wochen vor den verheerenden Anschlägen in New York und Washington veröffentlichte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 29.8.2001 (FAZ Nr. 200, S. 44) folgenden Beitrag, der die religiösen Vorstellungen und Bilder beschreibt, mit denen junge palästinensische Selbstmordattentäter in den Tod gehen, und so interessante Einblicke in das religiös motivierte Denken solcher Attentäter gewährt. – Wir danken der FAZ für die Abdruckgenehmigung.*

Der kriegsähnliche Konflikt zwischen Israel und Palästinensern hat eine in der Region wohlbekannteste Taktik wieder aufleben lassen – den Selbstmordanschlag. Verbrämt mit religiösen Motiven, hat diese Waffe, zu der Terroristen und Freiheitskämpfer unterschiedlichster Couleur immer wieder gegriffen haben, eine lange Tradition, in der islamischen Welt vor allem seit der Zeit der Assassinen. Diese gehörten einer extremen schiitischen Sekte an, die im zwölften Jahrhundert häufig mit dem gezielten Einsatz von Leben Anschläge verübte. Über die möglichen Motive für diese Form der Selbstaufopferung berichtete bereits der Weltreisende Marco Polo: So sollten den Tätern im Haschischrausch die irdischen Vergnügungen des Paradieses vorgegaukelt worden sein. Daß die Waffe des Selbstmordanschlags innerhalb der islamischen Welt vor allem auf schiitischer Seite eingesetzt wurde, hat seinen Grund. Diese Strömung innerhalb des Islam hebt wie keine andere den Wert des Martyriums hervor. Bis aufs Blut geißeln sich ihre Anhänger bei den jährlichen Prozessionen, die an den Märtyrertod des heiligen Husain erinnern. Im islamisch-revolutionären Iran unter Ajatollah Chomeini wurde während des iranisch-irakischen

Kriegs die Selbstaufopferung als heilige Tat gepriesen: Aberhunderte Soldaten, freiwillig oder auch nicht, wurden auf die irakischen Minenfelder geschickt. In einem schiitischen Umfeld fanden auch die Selbstmordattentate der proiranischen libanesischen Miliz der Hizbullah statt, die im Jahre 1983 zum ersten Mal in der Region gegen israelische und amerikanische Soldaten verübt wurden. Von dort fand diese Kampfform Eingang in den israelisch-palästinensischen Konflikt, vermutlich über Hamas-Aktivistinnen, die von Israel in den Libanon deportiert wurden und dort Verbindung zur Hizbullah aufgenommen hatten. Über den religiösen Hintergrund der Selbstmordattentate besteht kein Zweifel: Die Täter sehen sich als „mudschahidun“, als Kämpfer im heiligen Krieg des Islam. Jeder, der bei einem solchen Kampfeinsatz ums Leben kommt, wird als „schahid“, als Märtyrer, verehrt. Nach islamischem Verständnis winken dem Märtyrer im Jenseits zahlreiche Belohnungen. So etwa passiert der Verstorbene das „barzakh“, die Schranke, die das Diesseits vom Jenseits trennt, ohne zuvor von den gefürchteten Grabesengeln Munkar und Nakir nach seinem Glauben befragt zu werden. Er gelangt ohne Hindernisse auf die höchste Stufe des Paradieses,

in unmittelbare Nähe des Propheten Muhammad und des Throns Allahs. Am Tag der Auferstehung, so die Verheißung, werden die Wunden des Märtyrers in rotem Licht erglühen und nach Moschus duften. Er bedarf dann nicht der Fürsprache Muhammads, sondern wird selbst zum Fürsprecher. Der „schahid“ ist der einzige, dem, sofern er dies wünscht, erlaubt ist, vom Jenseits ins Diesseits zurückzukehren und sein Martyrium noch einmal auf sich zu nehmen.

Dem Märtyrer ist im islamischen Paradies nicht nur ein Ehrenplatz innerhalb der jenseitigen Heiligenhierarchie sicher. Der muslimische „dschana“ (Garten) ist in den heiligen Schriften des Islam, vor allem in der Auslegungsschrift des „Hadith“, als Ort irdischer Freuden beschrieben. In den Gärten finden die Seligen unsagbare Wonnen. Da gibt es Flüsse, die Wasser, Milch und Honig spenden. Und selbst Wein, für Muslime im Diesseits verboten, wird den Seligen in prachtvollen Krügen und Bechern gereicht. Die Auserwählten sind in kostbare Gewänder gekleidet, geschmückt mit Armringen aus Gold und Silber, und ruhen auf weich gepolsterten, golddurchwirkten und mit Brokat gefütterten Liegestätten. Das überaus sinnliche Ambiente wird ergänzt durch die zahlreichen wunderschönen, Licht ausstrahlenden Paradiesjungfrauen, die den Auserwählten als Gattinnen das ewige Leben in einem im Diesseits unbekanntem Maße versüßen. „Wann immer ihr Gatte sich ihnen naht“, so eine der Überlieferungen, „findet er sie jungfräulich vor.“

Ob die überwiegend männlichen Selbstmordattentäter – bislang haben nur im Libanon einige wenige Frauen Selbstmordanschläge verübt – bei ihren Anschlägen die jenseitigen Belohnungen vor Augen haben, ist schwer zu sagen. Laut israelischen Presseberichten jedenfalls soll sich ein vor kurzem gefaßter Selbstmordat-

tentäter, als er in einem Krankenhaus wieder zu sich kam, im Paradies gewährt haben. Ein weiterer Attentäter soll vor der Tat vorsichtshalber sein Geschlecht mit Toilettenpapier umwickelt haben: ein Hinweis darauf, daß sexuelle Vorstellungen bei der Vorbereitung der Attentäter auf das Leben im Paradies eine wichtige Rolle spielen könnten. Diese Vorbereitung sieht folgendermaßen aus: Der Kandidat wird von einem ihm persönlich bekannten Aktivisten, meist einem religiösen Anführer, ausgewählt und über den bevorstehenden Einsatz aufgeklärt. Die freiwilligen Täter sind meist in den Zwanzigern, ledig und stammen aus eher schwachen sozialen Schichten, zunehmend jedoch finden sich in letzter Zeit unter ihnen auch Studenten und Universitätsabsolventen. Kurz vor dem Einsatz trifft der Attentäter Vorkehrungen für das Leben im Jenseits, er rasiert und parfümiert sich. Dann tritt er vor eine Videokamera, wo er als islamischer „heiliger Krieger“ drapiert und inszeniert wird. Er kündigt seine Tat an und nimmt Abschied von seiner Familie und seinen Freunden. Das symbolische Abschiednehmen soll den Täter psychologisch stärken: Von nun an gibt es kein Zurück mehr. Zudem ist die Inszenierung des Abschiednehmens Teil einer medial kalkulierten Propaganda. Die Aufnahmen – ebenso wie die bekannten Bilder von den vorbeimarschierenden „potentiellen Selbstmordattentätern“ – werden Fernsehstationen zugespielt. Die Familien der Selbstmordattentäter erhalten von der beauftragenden Organisation eine einmalige Zahlung in Höhe von fünftausend Dollar; unabhängig davon zahlt die palästinensische Autonomiebehörde allen Familien von Märtyrern, ob Selbstmordattentätern oder anderen, eine kleine Rente. Da Selbstmordanschläge in einem grundsätzlichen Widerspruch zum religiösen Verbot des Suizids stehen, waren und

sind sie bis heute in der islamischen Welt umstritten. Mit Religionsgesetzen wurde jedoch im Laufe nicht nur der islamischen Geschichte stets auch Politik betrieben. Als vor kurzem ein prominenter saudiarabischer Religionsgelehrter sich gegen die Selbstmordattentate aussprach und sie als reinen Selbstmord verurteilte, wurde seitens seiner Gegner vermutet, er wolle mit seiner Kritik das von islamischen Fundamentalisten als korrupt betrachtete Regime in seinem Land vor religiös motivierten Selbstmordanschlägen schützen. Als daraufhin Muhammad Said al Tantawi, Leiter der Al-Azhar-Universität in Kairo, wohl aus ähnlichen politischen Überlegungen, seinen saudiarabischen Kollegen in Schutz nahm, reagierten palästinensische Religionsführer mit einer unmißverständlichen öffentlichen Bejahung der Anschläge. Sie bemühten dazu bestimmte Stellen im Koran, die auf die Legitimität von Vergeltungstaten hinweisen, oder sie verwiesen auf das Recht zur Selbstverteidigung und die Verteidigung der islamischen Gemeinde, die durch die Militärfaktionen der Israelis gegenwärtig in Gefahr sei. Abdelaziz Rantisi etwa, einer der Hamas-Führer, rechtfertigte Selbstmordanschläge mit dem Argument, sie würden schließlich nicht aus der Motivation verübt, die einen Selbstmörder zu seiner Tat dränge, nämlich aus Lebensüberdruß. Die Anschläge der Selbstmordattentäter haben sich bislang als äußerst wirksam erwiesen. Bei den Israelis säen sie Angst und schaffen eine Atmosphäre der Unsicherheit. Sie heizen die Emotionen weiter an und helfen damit den Extremisten, sich Gehör zu verschaffen und die israelische Gesellschaft weiter zu radikalisieren, was letztlich den Radikalen auf palästinensischer Seite dient. Die Bekämpfung der Selbstmordanschläge ist schwierig. In israelischen Sicherheitskreisen ist die Überlegung laut geworden, die Leichen von

Selbstmordattentätern in Schweinehaut einzuhüllen; damit soll angeblich die Seele des Täters verunreinigt und ihr Eingehen ins Paradies verhindert werden. Diese Methode sollen die Engländer erfolgreich gegen islamische Terroristen in Asien eingesetzt haben. Israelische Terrorismusexperten jedoch haben sich gegen ein solches Vorgehen ausgesprochen. Die islamischen Religionsgelehrten, so ihre Argumentation, würden schon einen Weg finden, die Gläubigen in ihrem Sinne zu beeinflussen und sie davon zu überzeugen, daß die Seele des Attentäters in jedem Fall ihre Reise ins Paradies antrete. Ein Zeichen der Ohnmacht auf israelischer Seite war schließlich auch die Drohung von Gideon Ezra, dem stellvertretenden Minister für innere Sicherheit, Familienangehörige von Selbstmordattentätern zur Rechenschaft zu ziehen [...]. Daß auf palästinensischer Seite im Hinblick auf Selbstmordanschläge das letzte Wort noch lange nicht gesprochen ist, zeigte der [...] Anschlag auf einen israelischen Militärposten im Gaza-Streifen, bei dem [am 26. 8.] mehrere israelische Soldaten ums Leben kamen. Bei den palästinensischen Angreifern handelte es sich diesmal um säkulare Mitglieder der der PLO zugehörigen „Demokratischen Front“. Bei diesem Kampfeinsatz mußten sie mit dem Tod rechnen, und so ließen auch sie sich zum ersten Mal in der Manier ihrer religiösen Mitstreiter – und zugleich auch Konkurrenten – vor ihrem Einsatz filmen. Anstelle von religiösen Ikonen im Hintergrund, wie sie bei den Aufnahmen von Hamas-Selbstmordattentätern zu sehen sind, erschien hier ein großer roter Stern, das Emblem der „Demokratischen Front“: ein weiterer Beweis für die Sogwirkung der Selbstmordanschläge der „heiligen Krieger“, die nun auch die nichtreligiösen palästinensischen Kampforganisationen erfaßt hat.

## SATANISMUS

### „Satanistische“ Selbstmorde in Sachsen?

In der Nacht zum 26. August 2001 stürzten drei Jugendliche im Alter von 14, 17 und 18 Jahren von der 78 m hohen Göltzschtalbrücke im Vogtland in den Tod. Sie waren mit Stricken an den Handgelenken aneinander gebunden. In einem Abschiedsbrief, den einer der Jugendlichen bei sich trug, wurde als Motiv genannt, sie hätten sich unter dem Leben etwas anderes vorgestellt. „Ich habe keinen Bock mehr auf das Scheiß Leben. Ich will nur noch weg.“ Da sich auf dem Brief ein Pentagramm, ein umgedrehtes Kreuz und die Zahl 666 befanden, sprachen Polizei und Staatsanwaltschaft von Anhaltspunkten für einen satanistischen Hintergrund der Tat.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Ermittlungen hat sich der älteste der drei Jugendlichen mit okkulten Themen beschäftigt und war der Gothic-Szene zuzurechnen. Dies erklärt die Verwendung der entsprechenden Symbolik. Der Jüngste hatte damit nach Aussage der Angehörigen und Freunde nichts zu tun. Eine Einbindung in eine organisierte Satanisten-Szene ist jedenfalls bei allen drei ebenso wenig erkennbar wie die Teilnahme an satanistischen Kulthandlungen. In welchem Zusammenhang die okkulte Beschäftigung mit dem Selbstmord steht, ist völlig unklar und voreilige Schlüsse sind unangebracht. Im Unterschied zum „Satansmord von Witten“ im Juli, wo die Motivation aus einem psychotischen Satanismus deutlich und durch das Geständnis der Täter eindeutig belegt ist, scheinen in diesem Fall die Ursachen an anderer Stelle zu liegen. Aus dem von Anfang an geäußerten Zusammenhang mit „Satanismus“ resultierte

ein im Vergleich zu anderen Selbstmorden außergewöhnlich großes Medieninteresse an dem Fall. Zahlreiche regionale und überregionale Zeitungen und Zeitschriften sowie Fernsehsender nahmen den Satanismus zum Ausgangspunkt für ihre Berichte. Dabei gab es sowohl verantwortungsvolle sachgerechte Beiträge als auch wilde Spekulationen. Selbst aus dem Ausland (BBC Radio) interessierte man sich plötzlich für den Satanismus in Sachsen.

Als Problem in der Behandlung des Falles und der Berichterstattung erwies sich wieder einmal, dass der Begriff des „Satanismus“ zu allgemein ist, um zu einem wirklichen Verstehen helfen zu können. Schwarze Kleidung und Black-Metal-Musik, das experimentelle Erforschen okkulten Phänomene, die Beschäftigung mit einer exzentrischen Lebensphilosophie oder die Mitgliedschaft in einer Geheimgesellschaft sind nicht immer dasselbe. Sie werden aber oft ebenso als „Satanismus“ bezeichnet wie gewalttätige oder orgiastische Riten, die landläufig zuerst mit dem Begriff assoziiert werden.

Wenn jugendliche Selbstmörder satanistische Symbolik auf ihrem Abschiedsbrief hinterlassen, müsste darum eigentlich die erste Frage lauten, mit welcher Art von „Satanismus“ man es hier zu tun hat und was die Verwendung solcher Symbole in diesem Fall aussagen soll. Statt dessen kam es auch zu einem Aufwärmen von Klischeevorstellungen über „den“ Satanismus, den es in der Praxis kaum gibt. Veratzstücke aus Gruselberichten und Horrorfilmen werden zu einem Bild des Satanismus zusammengezimmert, von dem sich bekennende Vertreter satanistischer Ideologie selbst distanzieren.<sup>1</sup>

Natürlich gibt es – wie vielerorts – auch im Vogtland immer wieder einzelne Personen, die sich aus verschiedenen Gründen selbst explizit als Satanisten bezeich-

nen und sich ein entsprechendes Outfit geben. Häufigstes Motiv dafür dürfte eine Protesthaltung gegen Schule, Elternhaus und die etablierte Gesellschaft darstellen. Mit Satanismus lässt sich provozieren. Satanismus wird auch benutzt, um sich von anderen abzugrenzen und auf Distanz zu gehen. Dies kann in persönlichen Misserfolgen begründet liegen oder auch Ausdruck psychischer Probleme sein. Ein Satanist wird als gefährlich anerkannt, und dies ist auch eine Form der Anerkennung. Außerdem interessieren sich die Medien dafür.

Als Reaktion auf die umfängliche Berichterstattung häuften sich plötzlich in den Beratungsstellen die Anfragen zum Satanismus stark. Satanismus wird von Verantwortlichen als Problem wahrgenommen, es werden Aufklärungs- und Informationsveranstaltungen für Jugendliche und Erzieher durchgeführt, die vor dem Problem warnen sollen. Dies ist im Prinzip richtig, es steht aber zu erwarten, dass dadurch ein ungewünschter Nebeneffekt auftreten kann: Satanismus wird auch für Jugendliche, die sich bislang vielleicht noch nicht intensiver damit befassen haben, interessanter, da man damit offenbar ein großes öffentliches Interesse auf sich ziehen kann. Es erscheint darum empfehlenswert, möglichst behutsam und unaufgeregt an das Thema heranzugehen, damit den Betroffenen geholfen werden kann, ohne ungewollt dem Satanismus als Protestbewegung zu größerer Attraktivität zu verhelfen.

1 Vgl. etwa das Intro-Banner und die von der Ev. Beratungsstelle Zürich übernommene (!) Kritik an dem Buch „Drei Jahre Hölle und zurück“ auf <http://www.lexsatanicus.de>.

Harald Lamprecht, Dresden

## UNIVERSELLES LEBEN

**Apocalypse now.** (Letzter Bericht: 7/2001, 243f) Wie nicht anders zu erwarten, deutet das Universelle Leben (UL) die terroristischen Angriffe auf New York und Washington als Zeichen der Endzeit. Im neuesten Heft der Zeitschrift „Das Friedensreich“ (10/2001) kann man lesen: „Die apokalyptischen Züge unserer Zeit treten immer deutlicher hervor.“ Den modernen Gesellschaften wird völliges Versagen vorgeworfen: „Unsere gegenwärtige Zivilisation ist am Ende.“ Die Menschheit treibt „moralisch, ökonomisch und politisch ... in ihren Untergang“ (10f).

Zur Erklärung der Ereignisse in Amerika bemüht man die im UL verbreitete Reinkarnationsvorstellung: „Die jahrtausendelangen Grausamkeiten der Menschen untereinander und gegen Natur und Tiere sind negative Kräfte kosmischen Ausmaßes, die sich nun wie Gewitterwolken zusammenballen und immer mehr entladen – in einer apokalyptischen Situation, in der sich das Rad von Ursache und Wirkung immer schneller dreht und immer schneller angetrieben wird, bis hin zu solch furchtbaren Terroranschlägen ...“ (13).

In der zitierten Zeitschrift ist auch ein Beitrag des UL-Senders „Radio Santec“ zu den Ereignissen in Amerika abgedruckt. Hier wird darüber spekuliert, warum sich die Aggressionen gegen die westliche bzw. christliche Welt richten: „Könnte es nicht sein, dass sich die Erinnerungen an die Kreuzzüge, an die blutige Eroberung und Ausbeutung ganzer Kontinente, an den Sklavenhandel tief in die Seele von Millionen von Menschen eingegraben hat?“ Es wird gefragt, ob sich in den Terroristen jene Seelen inkarniert haben, „die seinerzeit großes Leid durch sogenannte Christen zu ertragen hatten und die heute auf Rache sinnen“ (33). Denn: „Was wir früher angerichtet und nicht bereinigt ha-

ben, kann jetzt, in dieser Einverleibung auf uns zukommen und uns mit Menschen zusammenführen, an denen wir uns früher versündigt haben und umgekehrt, damit wieder gutgemacht werden kann, was wir uns gegenseitig zugefügt haben“ (12).

Solche Überlegungen offenbaren die Abgründe selbstgestrickter Reinkarnationsvorstellungen, denn damit wird der Tod Tausender Menschen zu einem Akt der „Wiedergutmachung“ erklärt, was impliziert, dass die Opfer im Grunde für ihren Tod selbst verantwortlich sind.

An einer anderen Stelle bemüht der Autor zur Erklärung der kruden Theorie eine Art „Energieerhaltungssatz“: „Keine Energie geht verloren, auch nicht die Brutalität der kirchlichen Institutionen. Sie sammelt sich in der Atmosphäre und kommt irgendwann wieder zum Tragen.“ (33)

Die eigentlichen Urheber der Attentate sind nach dieser Logik dann auch nicht fanatisierte islamistische Fundamentalisten, sondern „letztlich sind es die Institutionen Kirche, die diese Blutspur zu verantworten haben“ (33). Mit anderen Worten: Die moralisch Mitverantwortlichen sitzen im Vatikan – und vielleicht auch im Kirchenamt der EKD.

Andreas Fincke

## JEHOVAS ZEUGEN

**Zusammenarbeit mit einem „abscheulichen Ding“.** (Letzter Bericht: 6/2001, 19ff, 7/2001, 244f) Vor sechs Jahren war die Welt noch in Ordnung. Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Vereinten Nationen schrieb der „Wachturm“ in seiner Ausgabe vom 1. Oktober 1995 unter der Überschrift „50 Jahre gescheiterter Bemühungen“: „In der biblischen Prophezie werden menschliche Regierungen häufig durch wilde Tiere veranschaulicht.

Darum werden in der Zeitschrift ‚Der Wachturm‘ seit vielen Jahrzehnten die wilden Tiere aus Offenbarung, Kapitel 13 und 17 als die heutigen weltlichen Regierungen gedeutet. Dazu gehört die Organisation der Vereinten Nationen, die in Offenbarung, Kapitel 17 als ein scharlachfarbenes Tier mit sieben Köpfen und zehn Hörnern beschrieben wird.“<sup>1</sup> In der Tat wurde dieser Vergleich in den Zeitschriften und Büchern der Wachturmgesellschaft häufiger bemüht.<sup>2</sup>

Im Sommer 1996 mussten Jehovas Zeugen über die Vereinten Nationen lesen. „Ja, [sie] wurden wirklich zu einem Götzen, zu einem ‚abscheulichen Ding‘ in den Augen Gottes und seines Volkes.“<sup>3</sup> Mit welchen Gefühlen mögen wohl zahlreiche Zeugen die Fassade der UNO wahrgenommen haben, deren New Yorker Hauptgebäude in Sichtweite der Weltzentrale der Zeugen Jehovas liegt?

Das Bild von der Abscheulichkeit der UNO wurde auch 1999 bemüht. Im „Wachturm“ hieß es: „Jehovas Zeugen haben schon früh aufgedeckt, daß jene von Menschen geschaffenen Friedensorganisationen in Gottes Augen abscheulich sind.“<sup>4</sup>

Vor dem Hintergrund dieser scharfen Ablehnung verwundert es um so mehr, dass die *Watchtower Bible and Tract Society of New York* seit einiger Zeit als Nichtregierungsorganisation (Non-governmental Organisation = NGO) bei den Vereinten Nationen registriert ist.<sup>5</sup> Zu den NGO's zählen so bekannte Organisationen wie Amnesty International, Human Rights Watch oder der World Wide Fund for Nature. Seit dem Ende des Kalten Krieges haben die NGO's einen beachtlichen Bedeutungsaufschwung erlebt: Es finden praktisch keine internationalen Konferenzen mehr statt, ohne dass die NGO's in deren Rahmen eigene Programme gestalten. Die Informationen dieser „staatsunabhängigen“ Organisationen fin-

den immer größere öffentliche Beachtung, wie man zuletzt auf der Anti-Rassismuskonferenz in Durban beobachten konnte.

Weltweit dürfte es einige Zehntausend solcher Organisationen geben. Ihr überwiegend guter Ruf gründet darin, dass sie als Anwälte der engagierten Öffentlichkeit gesehen werden, die unabhängig von politischen Interessenlagen agieren können.

Nur ein geringer Teil von ihnen sind mit den Vereinten Nationen assoziiert. Ihr Status ist bisher nicht verbindlich geregelt. Auf der Homepage der Vereinten Nationen heißt es über die NGO's, die mit dem Department of Public der UNO assoziiert sind: Sie geben den Vereinten Nationen „eine gute Verbindung zu den Bürgern in der ganzen Welt [und ermöglichen] der Bevölkerung somit ein besseres Verständnis der Ziele der Weltorganisation“<sup>6</sup>. Man darf gespannt sein, wie die Wachturmgesellschaft unter den Zeugen Jehovas für ein „besseres Verständnis“ der Weltorganisation arbeiten wird. Die Vereinten Nationen erwarten von den assoziierten NGO's, dass sie „humanitäre[n] Funktionen wahrnehmen, Bürgeranliegen bei Regierungen vor[z]u bringen, die politische Landschaft ... beobachten und das politische Engagement in der Bevölkerung [zu] erwecken“<sup>7</sup>.

Gerade Letzteres, nämlich dass die assoziierten NGO's und damit auch die Wachturmgesellschaft „das politische Engagement in der Bevölkerung“ wecken, stellt die traditionelle politische Haltung der WTG auf den Kopf. Man könnte diese Kurskorrektur begrüßen, wenn sie wirklich ernst gemeint wäre. Merkwürdig ist zudem, dass die WTG trotz ihrer gewaltigen Publikationsflut über diese Neuigkeiten nicht informiert. So bleibt der schnöde Verdacht, dass – ähnlich wie bei der Klage auf Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts in Berlin – alles nur der besseren Reputation dienen soll. Eine wirkliche Neubestimmung, ein wirkliches Überdenken theo-

logisch unsinniger und politisch grotesker Feindbilder findet nicht statt. Und so sehen die freundlichen Zeugen Jehovas am Supermarkt in den Vereinten Nationen auch weiterhin „eine Weltverschwörung gegen Gott“<sup>8</sup>, während die Wachturm-Funktionäre in den New Yorker Chefetagen in einer völlig anderen Welt schweben. In dieser anderen Welt begegnen ihnen übrigens auch Soka Gakkai International, das Sri Chinmoy Centre und die Brahma Kumaris World Spiritual University. Die sind schon länger als „humanitäre Organisationen“ mit der UNO assoziiert.

Anfang September publizierte die FAZ einen grundlegenden Beitrag über die Nichtregierungsorganisationen. Am Ende wird die Frage nach der Legitimation der NGO's gestellt: „Denn auf Dauer kann die Behauptung, man vertrete einen Teil der staatsfernen Öffentlichkeit, als Grundlage des Handelns gewiß nicht genügen. Wen einzelne Gruppen genau repräsentieren, wer sie autorisiert und finanziert, bleibt allzuoft im dunkeln. ... Eine Verständigung darüber, was überhaupt als NGO gilt, ist daher vonnöten. ... Andernfalls werden auch die respektierten Gruppen in den Sog derjenigen geraten, die ihre Ziele mit zweifelhaften Mitteln verfolgen.“<sup>9</sup> – Nachtrag: Wie wir nach Redaktionsschluss erfahren haben, soll die WTG ihre Mitarbeit als NGO bei der UNO inzwischen eingestellt haben.

1 „Der Wachturm“ vom 1. 10. 1995, 7

2 Vgl. auch die jedoch unvollständige Textsammlung unter: <http://www.geocities.com/wtcleanup/15Update/Update.htm>

3 „Der Wachturm“ vom 1. 6. 1996, 17

4 „Der Wachturm“ vom 1. 5. 1999, 15.

5 Vgl. <http://www.un.org/MoreInfo/ngolink/ngodir/NGODirAlpha/alphabet.htm>

6 Zit. nach: <http://www.un.org/MoreInfo/ngolink/gerbro.htm>

7 <http://www.un.org/MoreInfo/ngolink/gerbro.htm>

8 „Der Wachturm“ vom 1. 9. 1987, 20.

9 FAZ vom 10. September 2001, 14.

Andreas Fincke

**Katholische Charismatiker gegen Peter C. Wagners Dämonologie.** (Letzter Bericht: 10/2001, 347ff) Der evangelikale Missionswissenschaftler Peter C. Wagner sieht in der Herrschaft einer dämonischen Macht die zentrale Ursache für die Erfolglosigkeit der christlichen Mission in der Region zwischen dem 40. und 70. Breitengrad, dem sog. „40/70er Fenster“. Seiner Auffassung nach wird die finstere Macht, die er „Queen of Heaven“ nennt, in verschiedenen Regionen der Welt mit unterschiedlichem Namen verehrt, in Japan als „Fürstin der Sonne“, in Indien als „Kali“, in der Katholischen Kirche als „Jungfrau Maria“.

Der Neutestamentler Norbert Baumert, ebenso Diakon Helmut Hanusch, die beide der „Charismatischen Erneuerung in der Katholischen Kirche“ angehören, haben sich von dieser Sicht Wagners mit Nachdruck distanziert und ihm Diffamierung und Dämonisierung katholischer und orthodoxer Marienverehrung vorgeworfen. Ein Miteinander von Christen im Dienst von Mission und Evangelisation sei durch Wagners Vorwürfe in grundsätzlicher Weise infrage gestellt.

Mit ihrer Erklärung distanziert sich die Charismatische Erneuerung in der Katholischen Kirche nicht nur von Wagners spekulativer Dämonologie, sondern auch von der strategischen Gebetsbewegung, deren Hauptmotor Global Harvest Ministries ist. Für katholische Charismatiker dürfte damit die Teilnahme an der internationalen Konferenz, die vom 1. bis 3. Oktober 2001 in Hannover stattfand, Tabu gewesen sein. Die Organisation Global Harvest Ministries hat mit diesem Treffen eine weltweite Gebetsinitiative eröffnet.

Reinhard Hempelmann

**Joachim Burkhardt, Die größere Wirklichkeit. Ein Beitrag zum religiösen Bewußtsein, Daedalus-Verlag, Münster 1999, 347 Seiten, 45.– DM.**

Wenn ein Journalist einen „Beitrag zum religiösen Bewußtsein“ liefert und ihn „Die größere Wirklichkeit“ betitelt, so hat man Anlass zu der Erwartung, dass dieses Buch dem neueren Anti-Säkularisierungstrend, sprich: einer dezidierten Spiritualisierung frönt. Genau das ist auch der Fall – mit dem Unterschied, dass der Berliner Autor im Vergleich zu ähnlichen Titeln sich auf dem Parkett der akademischen Theologie erstaunlich gut auskennt. Kein Wunder: Er hat einst bei Helmut Gollwitzer studiert und 1961 bei ihm promoviert. So fließen im vorliegenden Buch solides Fachwissen mit gutem Allgemeinwissen und eloquentem Stil zu einer leicht lesbaren Studie zusammen. Hier schreibt kein besserwisserischer Esoteriker, sondern ein Christ, der religiöse und theologische Probleme gleichermaßen ernst zu nehmen bemüht ist. Das zeigt sich schon in der Form: Er gliedert sein Buch nach den liturgischen Stationen des Kirchenjahres. Doch dieses zyklische Muster darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sein Denken gemäß dem Grundmuster (post-)moderner Spiritualisierung ein evolutionistisches ist. Einer seiner Kronzeugen heißt denn auch Teilhard de Chardin. Die „größere Wirklichkeit“ ist nach seiner Überzeugung als ein Fortschreiten, als ein Prozess, näherhin als ein Informations- und *Erziehungs*prozess zu denken, in dem sich die alles umschließende göttliche Wirklichkeit kundtut. Dieser Prozess ist zwar mit Jesus auf einem hohen Niveau angekommen, aber noch keineswegs abgeschlossen. Es handelt sich bei dem gemeinten Informations-

geschehen um die „Benachrichtigung des Menschen durch die jenseitige Macht, der er sich verdankt und von der er abhängt“ (311). – Wie definiert Burkhardt diese „Information“? Ihr wesentlicher Inhalt besteht in der Mitteilung, dass die Welt kein unpersönliches, gnadenloses Experiment ist: „Die Menschen sind vielmehr angehalten, die barmherzige Zuwendung der Macht, die wir Gott nennen, zu realisieren und auch im Zusammenleben mit ihren Mitmenschen umzusetzen und weiterzugeben, geleitet von dem befreienden Bewußtsein: Wir sind in diesem Leben nicht allein. Gott läßt uns auch in schwierigen Lagen nicht im Stich, uns wird Rettung über den Tod hinaus zugesagt, ohne daß wir jetzt schon wissen, wie das zugehen wird“ (320). Nun sind dies in der Tat Inhalte von relativ allgemeinreligiöser Natur. Um so etwas wie Gottes „Gnade“ und Barmherzigkeit weiß nicht nur die christliche Religion, und nachgerade eine wie auch immer geardete Hoffnung über den Tod hinaus kennzeichnet fast alle Religionen. Von daher tut sich die Frage auf: Welche Rolle spielt in Burkhardts spiritualistischem Denken Jesus Christus? Er leitet einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Religionsgeschichte ein, indem er den Bewusstseinsprozess beschreibt, wie er für den Menschen mit der Erfahrung einer bis dahin unbekanntem Intensität der Nähe Gottes verbunden sein sollte. Der „Informationsprozeß“ der Religionsgeschichte erhält also durch Jesus einen neuen „Impuls“ (185; diese Diktion erinnert an Rudolf Steiners spiritualistisches System). Kurz: „Jesus Christus ist nicht das Ende, sondern ein neuer, befreiender Anfang der Religion“ (222). Mit dem Christentum ist insofern ein bisher unübertroffenes Niveau religiösen Bewusstseins erreicht, der „bisher höchste Genauigkeitsgrad“ (287) im Vergleich zu anderen Versionen „der“ Information in der Religionsgeschichte. Aber

wie gesagt, diese Geschichte geht weiter, und Jesus Christus ist hier keine absolute Norm, sondern nur ein Kriterium für das geforderte Bemühen, dass das bislang Erreichte nicht mehr unterschritten wird. Insofern ist Burkhardts religionstheologische Position zwischen Inklusivismus und Pluralismus angesiedelt. Doch diese Grundmodelle werden bei ihm nicht reflektiert. Er zitiert zwar einige Vertreter der neueren akademischen Diskussion um diese Fragen, ist sich aber offensichtlich der Schwierigkeiten nicht bewusst, die seiner Position anhaftet – vor allem im Blick auf den Spagat zwischen einer mehr oder weniger normativen Hochschätzung Jesu Christi einerseits und einer universalreligiösen Orientierung andererseits. In der Konsequenz seiner spiritualistischen Grundorientierung lehnt Burkhardt eine Orientierung an den christologischen Dogmen von Nizäa und Chalcedon ab mit dem Argument, durch sie werde der Zugang zur christlichen Botschaft „nachhaltig erschwert“ (34). Er zeigt indessen nichts von einem Wissen darum, dass in diesen Dogmen lebendige spirituelle Erfahrung gespeichert ist, die genau das will, worauf er an anderer Stelle selbst Wert legt: ein bestimmtes religiöses Niveau festhalten! Dass es sich beim Chalcedonense K.-H. Ohligs „Fundamentalchristologie“ (1986) zufolge um „eine der bedeutendsten Schöpfungen der menschlichen Religionsgeschichte“ handelt, liegt jenseits seiner von anderer Interessenleitung geprägten Wahrnehmung. Entsprechendes trifft für seinen Umgang mit der urchristlichen Auferstehungsbotschaft zu. Er wertet Jesu Auferweckung als „so etwas wie die intensive und noch einmal qualifizierte Bestätigung einer bereits bekannten Vorinformation“ (247). Als ob die urchristliche Rede von Jesu Erscheinungen und vom leeren Grab sich dahingehend entmythologisieren bzw. spiritua-

lisieren ließe, dass mit ihr nur die allgemeinreligiöse „Information“ von geistseelischer Unsterblichkeit bekräftigt werden sollte! Wenn Burkhardt meint, der Fortschritt des religionsgeschichtlichen „Informationsprozesses“ zeige sich darin, dass zwar Karl Barth noch das leere Grab geglaubt, sein Schüler Eberhard Jüngel hier jedoch kritischer gedacht und in den 90er Jahren Gerd Lüdemann gänzlich mit dem leeren Grab aufgeräumt habe, so muss er sich sagen lassen, dass gerade neueste Forschungsbeiträge zu dieser Diskussion – etwa der exegetische Band „Auferstehung – Resurrection“ (hg. von F. Avemarie und H. Lichtenberger, Tübingen 2001) und der systematisch-theologische Aufsatz von Bernd Oberdorfer „Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten?“ (Kerygma und Dogma 46/2000, 225–240) – zu Gunsten der Annahme eines leeren Grabes am Ostermorgen votieren. Die Auferstehungsbotschaft hat sich schon immer gegen ihre spiritualistische „Aufhebung“ gesperrt! Damit soll freilich nichts gegen die Aufgeschlossenheit für einen religiösen Unsterblichkeitsglauben gesagt sein: Mit Recht kritisiert Burkhardt jene Ganztod-Theologie des 20. Jahrhunderts, die ihre Stärke vor allem darin hatte, dem Säkularismus Tribut zu zollen. Aber das bloße Gegenüber einer spiritualisierenden Position wird dem Zuspruch und Anspruch christlicher Eschatologie nicht gerecht. Desgleichen sollte das Aufrufen von Beispielen aus der neueren Todesnäheforschung heutzutage eigentlich nicht mehr in journalistischer Oberflächlichkeit geschehen; dazu ist die Forschung zu weit gediehen. Was Burkhardts Aussage betrifft, „die Theologen“ hätten sich bei der Auswertung von Sterberberichten „sehr zurückgehalten“ (254), so darf der Rezensent auf seinen einschlägigen Beitrag im neuesten Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft „Glaube und Denken“ (2001) verweisen, der die Geschichte der bisherigen

theologischen Aufarbeitung der Sterbeforschung nachzeichnet.

Die „Information“, dass die Wirklichkeit größer und freundlicher ist, als es uns unsere fünf Sinne glauben machen wollen, ist allemal kleiner als das, was das Evangelium uns glauben lassen möchte. Was das Christus-Bewusstsein im Sinne des Neuen Testaments zum religiösen Bewusstsein unserer Gegenwartskultur beizutragen hat, kommt in diesem Buch zu kurz: „Die frohe Botschaft“ wieder verständlicher zu machen (311), darf nicht in Reduktionismus ausarten! Immerhin mag der Band geeignet sein, säkularistisch orientierte Skeptiker für religiöse, ja theologische Argumentationsgänge grundsätzlich wieder aufzuschließen.

Werner Thiede, Erlangen

## AUTOREN

*Dr. theol. Andreas Fincke*, geb. 1959, Pfarrer, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften.

*Dr. theol. Reinhard Hempelmann*, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlerische und charismatische Gruppen.

*Dipl. theol. Harald Lamprecht*, geb. 1970, Beauftragter für Weltanschauungsfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens und Geschäftsführer des Evangelischen Bundes, Landesverband Sachsen.

*Dr. phil. Herbert L. Müller*, geb. 1956, Historiker/Islamwissenschaftler, Referatsleiter beim Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg, Stuttgart – Arbeitsschwerpunkt: Islamismus.

*Dr. theol. Matthias Pöhlmann*, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus.

*Dr. phil. Christian Ruch*, geb. 1968, Historiker, Mitglied der Ökumenischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Zürich.

*PD Dr. theol. habil. Werner Thiede*, geb. 1955, Pfarrer, lehrt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.

## IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

*Anschrift:* Auguststraße 80, 10117 Berlin  
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12  
Internet: <http://www.ezw-berlin.de>  
E-Mail: [info@ezw-berlin.de](mailto:info@ezw-berlin.de)

*Redaktion:* Andreas Fincke, Carmen Schäfer.  
E-Mail: [materialdienst@ezw-berlin.de](mailto:materialdienst@ezw-berlin.de)

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

*Verlag:* EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,  
30419 Hannover, Telefon (05 11) 27 96-0,  
EKK, Konto 660 000, BLZ 250 607 01.

*Anzeigen und Werbebeilagen:* Anzeiengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,  
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,  
Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76.  
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.  
Es gilt die Preisliste Nr. 15 vom 1. 1. 2001.

*Bezugspreis:* jährlich DM 58,- einschl. Zustellgebühr.  
Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 5,- zuzügl.  
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

*Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

# Ein Schlüssel zum Verständnis moderner Spiritualität



Werner Thiede  
**Wer ist der kosmische  
Christus?**

Karriere und Bedeutungswandel  
einer modernen Metapher

Kirche – Konfession – Religion, Band 44.  
2001. 513 Seiten, gebunden  
DM 124,- / oS 905,- / SFr 105,- / € 62,-  
ISBN 3-525-56548-8

Der Begriff des „kosmischen Christus“ erfreut sich innerhalb wie außerhalb von Theologie und Kirche zunehmender Beliebtheit. Erstmals wird hier seine hundertjährige Geschichte theologisch aufgearbeitet und bewertet. Geprägt wurde die spannungsvolle Metapher ursprünglich extern – in der modernen Theosophie. Von daher spielte sie bei Rudolf Steiner eine wichtige Rolle, in der „Christenge-

meinschaft“ und in der neueren Esoterik. Theologisch wurde sie bei Teilhard de Chardin wichtig, später in der ökumenischen und religionstheologischen Diskussion. Jürgen Moltmann und Leonardo Boff haben den „kosmischen Christus“ in ihre Christologien integriert.

Werner Thiede rekonstruiert nicht nur die Begriffsgeschichte, sondern entwickelt auch Kriterien zur Unterscheidung der Rahmenkonzepte, die den diversen Deutungen des „kosmischen Christus“ zugrunde liegen. Seine systematische Durchdringung des Materials bietet zugleich einen hermeneutischen Schlüssel zum Gesamtverständnis des westlich-modernen Typs von Religiosität überhaupt.

Weitere Informationen:  
Vandenhoeck & Ruprecht, Theologie,  
37070 Göttingen  
<http://www.vandenhoeck-ruprecht.de>  
[info@vandenhoeck-ruprecht.de](mailto:info@vandenhoeck-ruprecht.de)

**V&R**  
Vandenhoeck  
& Ruprecht